Uebersicht des merkwürdigen Feldzuges am Rhein im Jahr 1796

von der Eröffnung desselben, bis zur Vertreibung der beyden Fränkischen Armeen.

Vom hohen Himmel sah die Oesterreichischen Fahnen
Der große Joseph siegreich wehn;
Und Dich, o Karl! zur Ewigkeit den Heldenpfad der Ahnen
Mit sichern Schritten gehn.

Alxing

Deutschland 1797.

Mit furchtbarem Fluge steigen die Begebenheiten unserer Tage zu einer schwindelnden Höhe empor. Thaten drängen Thaten und die Geschichte des Alterthums wird arm an Beyspielen für die gegenwärtige Zeit.

Durch vier schreckliche Jahre hin, sahen wir mit Staunen das wandelbare Glück dieses entsetzlichen Krieges, bald den Fränkisch-republikanischen Legionen, bald dem Koloßen der gegen sie verbundenen Koalition huldigen. Eine unerklärbare, alles verwirrende Politik zerriß endlich den Bund der unser allgemeines Vaterland gegen fremde Gewalt und gegen fremde alles verheerende Neuerungen schützen sollte.

Oesterreich allein blieb mit unendlichen Aufopferungen seinen Worten und seinen rühmlichen Grundsätzen treu. Das Südliche Deutsch-

land folgte dieser Macht, wenn gleich nicht überall mit Ernst und Würde, doch nirgends offenbar gegen das Interesse des Vaterlandes.

So durchkämpfte Oesterreich, mit den Wenigen die ihm treu geblieben waren, den Feldzug des 1795sten Jahrs, und endete ihn mit Ruhm und Ehre gekrönt. Einer der bewundertsten Feldherren dieses Jahrhunderts; der Graf Clairfait, und neben ihm der eben so gepriesene, graue Würmser, demüthigten den stolzen, übermüthigen Feind auf eine, für die Oesterreichischen Waffen, ewig ehrenvolle Art.

Als Sieger bewilligten beyde, am Schluße des Jahrs 1795 dem Feinde einen Waffenstillstand für die Armeen am Rhein, dessen Dauer unbestimmt war, wobey sich aber beyde Theile verbindlich machten, die Feindseligkeiten nicht eher als zehn Tage nach erfolgter Aufkündigung wieder anzufangen.

Die braven, der Ruhe so sehr bedürfenden deutschen Krieger, bezogen hierauf die Winterquartiere, und ihr erhabener Führer Clair-

fait

fait gieng nach Wien zurück, um seine im vierjährigen ununterbrochenen Kampf zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen.

Indessen Bajonet und Säbel rasteten, wurden die Unterhandlungen zum Frieden eifrigst betrieben. Die Forderungen des Pariser Direktoriums waren jedoch so überspannt, so erniedrigend und nachtheilig für Deutschlands Verfassung, daß der für deutsche Ehre so standhaft wachende Franz II. sie schlechterdings nicht eingehen konnte. Die schmeichelhafte Hoffnung, daß der sanfte Genius des Friedens seine Palme vielleicht bald über ganz Deutschland ausstrecken würde, verschwand jetzt abermal vor den erneuerten Rüstungen zum fortdaurenden, blutigen Schauspiel des Krieges.

Die Politik mehrerer deutschen Fürsten gieng noch immer ihren räthselhaften Gang fort. Im Norden blieb man dem System des Preußischen Hofes getreu, und sah ruhig in das furchtbare Wetter das über dem Süden sich heraufwälzte. Man zog durch eine beträchtliche Armee die

Grenzlinie, bis wie weit die Schrecken und Verheerungen des Krieges sich verbreiten sollten. Die deutsche, ehehin die treueste von heißer Vaterlandsliebe glühende Nation blieb getrennt, und der deutsche Fürstenbund — des einzigen Friedrichs liebstes Werk, worauf er am Ende seiner Tage noch einen grossen Theil seiner Unsterblichkeit zu gründen wähnte — wurde zersplittert. Die alles entlarvende Zeit wird auch diese Widersprüche enthüllen. Schon jetzt hat ja die Sonne der Wahrheit manchen politischen Nebel zertheilt, und das Siegel von manchem Geheimnis früherer Tage hinweggeschmolzen. Seitdem haben die meisten Begebenheiten dieses Krieges viel von dem Wunderbaren verloren, welches sie zu ihrer Zeit hatten, und wir wissen daß der eiserne Gurt mit dem die geübtesten Kriegsheere Europens das gährende Frankreich anfänglich umschlungen hielten, nicht allein durch die andringende Kraft von Innen zersprang.

Indessen hat dieser Krieg nun eine ganz andere

dere Gestalt gewonnen. Es ist nicht mehr ein Kampf um Meynungen. Die hochtönenden Worte, Freyheit und Gleichheit sind es nicht mehr, denen die blutigen Opfer gebracht werden. Schon längst haben die Franken den stolzen Gedanken: alle Thronen umzustürzen aufgegeben, und sie bothen mehreren Monarchen in Frieden und Freundschaft die Hand, weil sie größeren Vortheil dabey gefunden. Es ist ein Krieg um Länder. Es gilt besonders um die Verfassung Deutschlands. — Seine blühendsten Provinzen jenseits dem Rhein, sollen ihm entrissen, und dem Uebermuth des Feindes zum Opfer gegoben werden.

Mit wahrhaft Kaiserlicher Würde wiedersetzte sich Franz II. dieser entehrenden Verstümmelung Germaniens. Einen rühmlichen Frieden zu erkämpfen, forderte er seine tapferen kampf-gewohnten Heere noch einmal auf. Den Oberbefehl über die deutschen Kriegs-Völker am Rhein ertheilte er seinem jüngern Bruder Karl.

 wel-

welchem zugleich die Reichs = Feldmarschall=Würde zuerkannt ward.

Am 12ten April 1796. kam dieser junge Held — ein andrer Eugen und der angebetetste Liebling des Oesterreichischen Kriegers — in Mainz an. Er bereiste sogleich den Kordon der Armeen, und traf mit rastloser Thätigkeit die Zweckgemäßesten Anstalten zur Eröfnung des Feldzuges.

In Italien hatten die Franken das Blutspiel schon eröfnet. Dort drängte Buonaparte — ein italiänischer Feuergeist — an der Spitze einer ungeheuer überlegenen Zahl Republikaner, den kleinen Haufen Oesterreicher unter Beaulieu zurück, und bemeisterte sich der Stadt Mayland.

Dem ohngeachtet kündigte am 21ten May der Erzherzog Karl den Waffenstillstand am Rhein auf. Der Standpunkt der Kaiserlichen Heere war noch derselbe wie zu Ende des Feldzugs von 95. Der Erzherzog stand mit der Hauptarmee jenseits dem Rhein, in der Gegend

von

von Kirn, Meisenheim, ꝛc. Feldmarschall Wurmser verlegte sein Hauptquartier von Manheim nach Lautern und die Vorposten seines Heers streiften bis an die Linien der Queich. Auf dem rechten Rheinufer an der Sieg stand der Prinz von Würtemberg mit einem kleinen Korps, und die Gegenden am Oberrhein bewachten die Schwäbischen Kreis-Truppen, welche Kehl besetzt hatten.

Merkwürdig sind 2 Aktenstücke, die bey der Aufkündigung des Waffenstillstandes von beyden Kriegführenden Theilen erschienen. Wir räumen ihnen hier eine Stelle ein, und überlassen es dem Leser, die bescheidene, herzvolle Sprache des deutschen Feldherrn, gegen die übermüthigen, gesuchten Phrasen der französischen Machthaber abzuwägen und nach Verdienst zu würdigen. Das Nächstfolgende lies der Erzherzog Karl beym General-Befehl den deutschen Armeen publiciren.

„Nachdem die unbilligen Forderungen des „übermüthigen Französischen Gouvernements „alle

„alle Aussichten zum Frieden für jetzt verschwin„den machen, und daher ein neuer Feldzug er„öfnet werden muß, so ist der Waffenstillstand „auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers aufge„kündigt worden, und die Feindseeligkeiten neh„men den 31sten May zwischen 11 und 12 „Uhr Vormittag wieder ihren Anfang. Da „mir Se. Maj. das Kommando der Armee in „diesem wichtigen Zeitpunkt zu ertheilen geru„het, und mich hierdurch mit dem schmeichel„haftesten Beweise Ihres allergnädigsten Zu„trauens gewürdigt haben, so fühle ich mich „zur Aufbietung aller meiner Kräfte verpflich„tet, und ich wünsche und hoffe, daß gesamm„te mir untergeordnete Truppen, auf deren „Wohlverhalten das Heil unsers Vaterlandes, „und die Erkämpfung eines rühmlichen Frie„dens beruhet, von gleichem Eifer und patrio„tischen Gesinnungen beseelt, zu diesem wichti„gen, heilsamen Zwecke willig, rastlos und „muthvoll mitwirken werden, wozu ich sie auf „das feyerlichste auffordre. Gegenseitiges Ver-

„trauen

„trauen der Truppen in den Befehlshaber und „des Befehlshabers in die Truppen, kann al„lein die Ausführung eines so grossen Plans „begünstigen, und die Erfüllung so edler Pflich„ten erleichtern; dieses erbitte ich mir also „von der Armee, die ich zu kommandiren die „Ehre habe, und schmeichle mir, daß ich es „durch meine aufrichtige Zuneigung verdiene. „Ich bin stolz darauf, mich an der Spitze „eines der schönsten und bravsten Kriegsheere „zu sehen, was noch je im Felde stand, und „welches schon in diesem Kriege so viele Be„weise von seltenem Muthe, von ausharrender „Tapferkeit, und von erspiegelter Treue ab„gelegt hat.

„Ohne partheyische Vorliebe für Se. Maj. „Erbländische Truppen, wird mir jedes Ver„dienst gleich schätzbar, jeder erlittene Verlust „gleich fühlbar seyn. Unsere Verhältnisse, „unsere Absichten, unsere Vortheile sind zu „eng verbunden, als daß nicht alle gleiche An„sprüche auf meine Sorge und auf meine An-

„hänglichkeit machen sollten. Der nämliche „Gemeingeist muß uns alle beleben, er gründet sich auf gegenseitige Achtung und auf gerechtes durch Erfahrung entstandenes Zutrauen.

„Die Herrn Generals werden sichs angelegen seyn lassen, bey ihren untergeordneten „Truppen jene allgemeine Ergebenheit zu ihren „Pflichten, durch lebhafte Empfindungen der „Vaterlandsliebe, und durch edlen Drang „nach Ruhm und Achtung zu erhöhen; sie werden Sorge tragen, sie vor jenem Schwindelgeiste der Zeit zu bewahren, der die öffentliche Meynung verführt, und die Bande der „Gesellschaft auflößt; sie werden nicht dulden, „daß einzelne Glieder durch unvorsichtige Reden, „unreifen Tadel, politische Schmähsucht, voreilige Urtheile ꝛc. ꝛc. die standhafte Beharrlichkeit des ganzen Körpers untergraben; sie „werden den Kern des deutschen Volks in dem „festen Bewustseyn und in dem warmen Gefühl für unsre gerechte Sache erhalten; sie „werden dem gemeinen Mann Zutrauen in seine

Anführer

„Anführer, und Vertrauen auf sich selbst ein=
„flößen. Es ist unüberlegt, seinen Feind zu
„verachten, wenigstens in Rücksicht auf seinen
„Muth, und auf seine Kräfte, aber es ist auch
„der lezte Grad der Kleinmüthigkeit, wenn
„man ihn höher achtet als sich selbst, und ihm
„eine Superiorität zuschreibt, die besonders
„dieser Feind in gar keinem Betracht erprobt.
„Wir kämpfen um alles was uns theuer-ist;
„um Glauben, um Regierungsform, Eigen=
„thum, politische ächte Freyheit, Ordnung und
„Gesetze, gegen die Anfälle eines Volks, das
„alle Bande der Gesellschaft mit Füßen tritt;
„alle Begriffe und alle Besitzungen zerstört,
„und ohne Treue, ohne Glauben, ohne Pflicht
„und ohne Gewissen, die ganze Menschheit in
„ihr Verderben reissen will. Wir verfechten die
„Rechte gebildeter Nationen; Deutschland hat
„uns die Sorge für sein Wohl, für seine Erhal=
„tung anvertraut; dieser großen Erwartung
„müssen wir entsprechen, und wir können es,
wenn wir wollen.

„Hierdurch

„Hierdurch will ich meine untergeordnete „Truppen mit meinen Gesinnungen bekannt „machen, und sie des vollen Zutrauens versi„chern, das ich in die bekannten Einsichten „ihrer Chefs und ihre eigene Tapferkeit setze.“

E. H. Karl. F. M.

Jezt lese man den Aufruf der Dictatoren Frankreichs an die feindlichen Armeen. Was ist all dieser declamatorische Prunk, nachdem wir die Handlungsweise der republikanischen Soldaten und den Zweck ihrer Anstrengungen in der Nähe erkannt haben? —

„Das vollziehende Directorium an die Sambre- und Maas, Rhein- und Mosel- und die Nord-Armeen.“

„Am 7ten Prairial im 4ten Jahr.“

(26ten May 1796.)

Vaterlands-Vertheidiger!

„So erschalle denn aufs neue mörderisches „Kriegsgeschrei an den Ufern des Rheins! „wenn kaum nach Eröfnung des Feldzuges über-

„wundene

„wundene Könige gezwungen wurden, um „Frieden zu flehen; wenn die Trümmer jener „Armeen, die die Republik zu zernichten bestimmt „waren, ihr Heil nur in der Flucht nach den „verpesteten Sümpfen finden konnten: Wie „groß muß nicht die Wuth jenes grausamen „Feindes seyn, der bey all seinem Verlust und „bey unsern Siegen dennoch die Vermessenheit „hat, einen Waffenstillstand zu brechen, den „er selbst begehrt hätte, und den ihr ihm in „Hoffnung eines nahen Friedens gewährt habt? „Glaubt er sich wegen der Streiche an euch zu „rächen, die ihm erst kürzlich eure unüberwind„lichen Waffenbrüder versezt haben, und sollte „er die Beweise die ihr ihm gegeben habt: daß „eben das Blut auch in euren Adern rinnt, „wohl etwa schon vergessen haben? Doch nein! „In der Ferne verschanzt, und vor euren furcht„baren Bajoneten gesichert, berechnet er in „seinem Wahnwitz, wie viel tausend Menschen „noch fallen können! wieviel Thränen noch „fließen sollen! wieviel Seufzer erst noch er-

„stickt

„stickt werden müssen, ehe sie bis zu ihm drin-
„gen. Allzulange schon an diese schrecklichen
„Berechnungen gewöhnt, durch den grausamen
„Engländer beherrscht, empfängt er sein Gold
„und seine Verachtung zum Lohn seiner Unter-
„werfung und für das Blut seiner Krieger.
„Macht diesen abscheulichen Käuffen ein Ende,
„französische Soldaten! Das republikanische
„Bajonet mache endlich die Ungeheuer die gegen
„das Menschengeschlecht vereinigt sind, selbst
„auf ihren wankenden Thronen erbeben! Euer
„entflammter Muth ebene in einem Augenblick
„alle Schwierigkeiten! Möge jener Kampf,
„der nur allzulange gedauert hat, der Kampf
„der Volksfreyheit gegen die Tyranney in
„wenig Tagen geendet seyn, und mögen die
„stolzen Despoten, die sich noch vermessen gegen
„diese Freyheit zu kämpfen, sich endlich vor
„den republikanischen Fahnen beugen! —

„Tapfere Soldaten! ergreift abermals eure
„furchtbare Waffen; denkt an die Sache die
„ihr vertheidigt; an euer Vaterland, an euren

„Ruhm!

„Ruhm! Folgt euern eigenen Beispielen; ahmt „euren Brüdern in Italien nach!

Unterzeichnet

Carnot, President.

Lagarde, Secretair.

So entstellt trug das Directorium die damalige Lage der Dinge seinen des Krieges müden Armeen vor, und suchte sie durch die so oft mißbrauchten Phrasen: man kämpfe für Volksfreyheit und gegen Tyranney, mit neuem Muthe zu beleben.

Deutschlands würdiges Oberhaupt war ja willig und bereit Frieden zu machen. Da aber das Directorium mit einem Uebermuth ohne Gleichen die entehrendsten Bedingungen vorzeichnete; sich auf Kosten Deutschlands vergrößern und den Rhein zur Gränze seines Reichs haben wollte, da tratt der noch unüberwundene, starkmüthige Franz *II.* zurück, und bot seinen treuen, tapfern Kriegern noch einmal auf — warlich nicht für Englands Gold — sondern

für

für die Ehre und das Wohl unsers deutschen Vaterlandes ihr Blut zu verspritzen.

Friede allein, wird man sagen, Friede allein ist der Völker Glück; um dies zu gründen, muß ein Fürst keine Aufopferungen scheuen. Wie aber wenn diese Aufopferungen größer sind, als das Glück das daraus entspringen mag? — Was würde aus Deutschland werden, wenn es sich dem in seinen Forderungen so unbegränzten Directorio unterwürfe? — Und sind denn die Machthaber Frankreichs von der Pflicht losgesprochen, das Glück des Volks, oder den Frieden mit einiger Aufopferung zu erkaufen? Sind sie allein berechtigt, ihre Herrschaft auf Kosten des Bluts und der Ruhe von Millionen Menschen zu erweitern? Nein, gewiß nicht! Und doch giebt es Deren viele, die der vorwürfsfreyen Standhaftigkeit Franz *II.* alle das Unglück beymessen wollen, welches dieser entsezliche Krieg über die Menschheit bringt!

Buonapartes erfochtene Vortheile in Italien

und

und die Kleinmüthigkeit der Italienischen Fürsten die nun so hastig und so duldsam sich unter die schmäligen Forderungen des Feindes bogen, waren es wohl hauptsächlich welche die vom augenblicklichen Glücke trunkenen Männer in Paris zu jener stolzen Sprache verleiteten. Das goldene Sprüchlein der Alten: Hodie mihi, cras tibi, kam ihnen nicht in den Sinn. Die Erfahrung hat es jedoch nun abermals den Franken fürchterlich wahr erwiesen: daß eine Macht wie Oestreich, und ihre so beyspiellos ausharrenden, tapfern Krieger, noch größere Unfälle erdulden, und sich dennoch wieder mit bewundrungswürdiger Kraft; mit unsterblicher Glorie über ihre Feinde erheben können. —

Die Feindseligkeiten beider Armeen am Rhein nahmen zu der bestimmten Zeit schnell und lebhaft ihren Anfang. Besonders wurde am 5ten Juni die Linie des Korps unter den Befehlen des Prinzen von Wirtemberg, an der Sieg vom Feinde mit Nachdruck überfallen. Es gelang ihm, die Vorposten dieses Korps nach

einem zweiten Angriff am dritten Juni, bis Altenkirchen zurückzudrängen. Die Masse der feindlichen Krieger wurde hier stündlich durch frische Truppen vom linken Rheinufer vermehrt. Das kleine Korps der Oestreicher that alles was brav war, und erprobte in mehreren blutigen Gefechten, namentlich bey Altenkirchen und Grobach, seinen Heldenmuth. Das brave Regiment Jordis und die Husaren von Barko zeichneten sich vorzüglich aus und litten vor andern den grösten Verlust.

Es war jedoch unmöglich der immer wachsenden Macht des Feindes genugsamen Widerstand zu thun. Die Kommunication mit Ehrenbreitstein wurde endlich getrennt, und der Prinz von Würtemberg sah sich genöthigt bis an die Lahn zurückzugehen.

Der Erzherzog Karl, dessen Heer am linken Rheinufer ebenfalls vom Feinde einigemal, jedoch ohne Erfolg, beunruhigt wurde, sah die Gefahr, die aus dem fernern Vordringen des Feindes an der Lahn, für ihn erwachsen könnte ein, und

und entschloß sich daher, nicht allein ansehnliche Verstärkungen dorthin abzusenden, sondern eilte selbst an der Spitze mehrerer Regimenter den bedrängten Gegenden zu Hülfe.

Auf dem linken Rheinufer konnte der Feind der Hindernisse wegen, die ihm die verschanzten Läger von Mainz und Mannheim in den Weg legten, auf keine Weise bedeutende Fortschritte machen. Es war hier eine minder starke Truppenzahl hinlänglich, um jedem feindlichen Angriff die Spitze zu bieten.

Diese glückliche Situation der Oestreichischen Armee am linken Ufer des Rheins sezte sie in den Stand, der jezt schon bis zu einer Stärke von 70,000 Mann angewachsenen und von Jourdan selbst angeführten feindlichen Armee an der Lahn, mit Nachdruck zu begegnen.

Am 8ten und 9ten Juni gieng der Erzherzog mit dem grösten Theil seiner Armee auf zwey Brücken bey Mainz über den Rhein, und lagerte in 2 Treffen auf der Höhe von Wickert. Der Feldmarschallieutenant Baron Wernek

wurde mit dem Reserve-Korps, zur Unterstützung der Posten von Wetzlar und Gießen vorausgeschickt.

Der Feind war indeß bis an die Lahn avanzirt, und versuchte es mehreremal in der Gegend von Nassau über diesen Fluß zu dringen; woran er jedoch durch die standhafte Gegenwehr der Oestreicher verhindert wurde, und seinen Vorsatz ganz aufgeben mußte, als der Feldzeugmeister Graf Wartensleben mit einer ansehnlichen Verstärkung bey dem Korps des Prinzen von Würtemberg eingetroffen war, und als älterer General das Kommando übernommen hatte.

Jourdan hatte seine Macht bis gegen Giessen hin ausgedehnt. Der Mittelpunkt seiner Stellung, worauf er seine gröste Kraft legte, waren die Anhöhen von Oberhadamar und Ofheim, Limburg gegen über. Sein rechter Flügel umschlang die Festung Ehrenbreitstein, der Linke dehnte sich bis gegen die Dill hin, und wurde durch das Lager bey Herborn gedeckt. Er

hatte

hatte Weilburg, am rechten Ufer der Lahn gewonnen und alle Uebergänge über diesen Fluß bis Wezlar stark besezt.

Es war kein leichtes Unternehmen dem Feinde seinen erhaltenen Vortheil in dieser starken und gutgewählten Stellung wieder zu entreißen. Hier mußte sich Klugheit zu Tapferkeit gesellen, wenn auf einen günstigen Erfolg gerechnet werden sollte', und der Erzherzog Karl bewieß durch sein meisterhaftes Manövre, und seine persöhnliche Unerschrockenheit hier zum erstenmale auf eine glänzende Art, seine grossen Feldherrntalente.

Nachdem am 15ten Junii die verschiedenen Abtheilungen der Oesterreichischen Armee, auf ihren angewiesenen Standpunkten angekommen waren, übernahm der Erzherzog die Anführung des rechten Flügels um mit demselben die linke Flanke des Feindes zu tourniren, seine Kommunikation mit Siegburg im Rücken zu bedrohen; während einer raschen Vorrückung, die verschiedenen Abtheilungen am

linken Ufer der Lahn an sich zu ziehen, und dann in Gemeinschaft des linken Flügels, unter Wartensleben, die Haupt-Macht des Feindes bey Limburg entweder zur Hauptschlacht, oder einer schnellen Flucht zu nöthigen. In dieser Rücksicht erhielt der tapfere, kühne Obrist Gottesheim von Saxe Husaren den Auftrag, mit einigen tausend Mann leichter Truppen, von Giessen aus bis gegen Siegen hin, den Feind im Rücken zu beunruhigen, und der F. M. L. Baron Werneck gieng mit dem Korps de Reserve bey Wetzlar über die Lahn und lagerte sich auf den jenseitigen Höhen.

General Jourdan der, wiewohl ziemlich spät die Gefahr inne wurde, welche seinen linken Flügel bedrohte, sandte den General Lefevre mit seiner ganzen Division im forcirten Marsch von Limburg nach Wetzlar, um das Wernecksche Korps, es koste was es wolle, wieder über die Lahn zurückzuwerfen und sich des vortheilhaften Debouché von Wetzlar zu bemeistern.

Wirklich wurde der F. M. L. Werneck am

15ten mit großer Ueberlegenheit angegriffen; um 4 Uhr des Nachmittags hatte der, mit Wuth kämpfende Feind bereits die Oesterreichischen leichten Truppen verdrängt, das Dorf Altenburg wie auch die dominirenden Anhöhen besetzt, und machte Mine den Uebergang über die Lahn zu forciren, welches aber der brave Obrist Genedegh, der bey Steindorf mit einem Bataillon Grenadiere und 4 Eskadron Kavallerie postirt war, verhinderte.

Der Erzherzog, unterrichtet von der Gefahr worinn sich der F. M. L. Werneck befand, eilte selbst auf den Kampfplatz und ertheilte dem, bey Gros-Rechtenbach gelagerten Korps der Sachsen Befehl, ihm zu folgen. Kaum erblickten die braven Oesterreichischen Grenadiere ihren Liebling Karl, als sie mit klingendem Spiele aufs neue vorrückten und den fast verlornen Kampf mit unbeschreiblicher Bravour wieder begannen. Kavallerie und Infanterie wetteiferte mit einander, vor den Augen ihres heldenmüthigen Führers den Preiß der Tapfer-

keit zu erringen. Die unerschrockenen Chevauxlegers von Karaczay eroberten die mit einer Batterie versehene Höhe von Altstädten, und daselbst 3 Kanonen mit ihren Munitions-Karren. Diese kühne That welche unter Anführung des Obrist Meerfeld von Karaczay; des Rittmeister Beyerbek von Nassau Küraßier, und des Hauptmann Käß vom General-Stabe, ausgeführt würde, eröfnete die Bahn zum Siege.

Das Sächsische Korps rückte jetzt auch heran dessen Kavallerie mit einer Ordnung und Schnelligkeit wie auf dem Exerzierplatze, sich an die Oesterreichischen Grenadiere schloß und die von Karaczay eroberte Höhe besetzte. Ein hinter dieser Höhe gelegener Wald gab dem Feinde Gelegenheit sich wieder zu sammeln. Jedoch auch hier griffen ihn die Grenadier-Bataillone von Frankenbusch, Ulm ꝛc. mit einem mörderischen Kartätschen- und Musquetenfeuer an; die Chevauxlegers, voll edlem Drang nach Ruhm und Ehre, ließen sich nicht mehr hal-

ten und stürzten zu gleicher Zeit mit der Infanterie in den Wald. Der Feind zog sich auf eine zweyte Anhöhe hinter dem Walde, wo er abermals mit unerschrokenem Muthe — auch dem Feinde gebührt Gerechtigkeit — das Gefecht zu erneuern, seine Kanonen aufführte. Hier zeichneten sich die Sächsischen Husaren und eine Eskadron von Kurland Dragoner; unter der Anführung des Sächsischen Generals von Geschwitz, vorzüglich aus. Sie drangen unaufhaltsam durch das stärkste Feuer; warfen die feindliche Kavallerie über den Haufen, und eroberten das feindliche Geschütz. Während dem die über jedes Lob erhabene standhafte Tapferkeit der deutschen Krieger, den Feind hier mit ansehnlichem Verluste zum Rückzuge zwang, suchte dieser auf dem linken Flügel der Kaiserlichen seine früheren Vortheile zu behaupten. Er hatte daselbst noch das Dorf Altenburg besetzt, und es kostete die braven Kürassier von Nassau viel Mühe, ihn von fernerem Vordringen abzuhalten. Jetzt eilte der Erzherzog auch

hieher, und theilte dem Sächsischen Regiment van der Hayde die ehrenvolle Rolle zu: den Feind aus dem Dorfe zu verjagen. Kalt und kühn rückte das Regiment mit klingendem Spiele, wie zur Wachtparade vor; machte ruhig sein Feuer zweymal durch und drang dann ohne weiter einen Schuß zu thun, mit gefälltem Bajonet in das Dorf. Der Feind wiederstand diesem heroischen Muthe nicht, er floh unter Begünstigung der Nacht in den Wald.

Die heiße Arbeit des Tages war nun rühmlichst für die deutschen Waffen vollbracht; die Bahn zu größern Unternehmungen gebrochen. Vergebens hatte der Feind alle seine Kräfte aufgeboten, um sich in seiner Stellung zu behaupten, und mußte diesen Versuch theuer bezahlen. Der Wald war mit Leichen bedeckt; General Lefevre selbst, nach Aussage der Gefangenen, verwundet, und die Sieger hatten 6 Kanonen, 1 Haubitze, 1 Fahne, nebst mehreren Munitionskarren und Wägen erobert.

Jourdan wartete die mißlichen Folgen dieses

ent-

entscheidenden Schlages nicht ab. Er tratt mit möglichster Eile in 2 Hauptkolonnen, wovon die gröste gegen Montabauer, die andere gegen Altenkirchen zog, seinen Rückzug an. Die verschiedenen Kaiserl. Korps folgten ihm auf dem Fuße nach, jedoch konnten sie dem so äusserst schnell fliehenden Feinde keinen bedeutenden Abbruch mehr thun. Schon am 17ten und 18ten gieng die eine Kolonne, unter Jourdans Anführung bey Neuwied wieder über den Rhein zurück.

Der Genenal Lefevre hatte sich bey Altenkirchen mit seiner Kolonne gesetzt, um den Rükzug der übrigen zu decken. Dieser wurde bis auf die Höhen von Uckerath, wo er sich an die Division des Generals Kleber anschloß, von dem tapfern General Kray verfolgt, wo es am 19ten noch zu einem bedeutenden Treffen kam. Der Feind verlor an diesem Tage gegen 3000 Mann, und wurde gezwungen auch seine Stellung an der Sieg für seine Ueberwinder zu räumen.

Der

Der panische Schrecken, der sich in den bedrohten Gegenden des Mains so plötzlich verbreitet hatte, verschwand nun eben so plötzlich wieder. Allgemeiner Jubel tratt an die Stelle des Kummers; der Name Karl wurde mit Entzücken und Bewunderung genannt. Die Thätigkeit dieses jungen Helden ließ eine bessere Zukunft hoffen, als das unglückliche Verhängniß über uns beschlossen hatte.

Die Begebenheiten in Italien waren indeß, zum Unglück für die Oesterreichische Armee zu einer furchtbaren Höhe gestiegen. Noch kein Heerführer seit Nimrods Zeiten, betratt seine wandelbare Laufbahn mit gleichem, ununterbrochenem Glück als Buonaparte. Alle die berühmten Generäle welche die französische Revolution auf ihre eigenthümliche Stelle setzte, hatten zuerst mit unendlichen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, ehe sie den Gipfel ihres Ruhms erstiegen. Buonaparte allein — ein Name in der Geschichte dieses Krieges noch nie mit Auszeichnung genannt — gieng in den Armen

des

des Glücks von einem Siege zum andern. Alle seine Unternehmungen, auch die kühnsten gelangen; alles huldigte seinem Willen; er häufte Schätze auf Schätze, die man um Frieden ihm darbot, und selbst das stolze Rom, oder besser, der dreyfach gekrönte Monarch der Kirche, gelobte ihm die unbezahlbarsten Ueberreste alter Kunst, und mehrere Millionen, gegen die Zusicherung: die geheiligte Erde des Kirchenstaats nicht mit gezogenen Schwerdte zu betreten.

Der Oestreichische Heerhaufe schmolz durch den Abtritt der Italienischen Fürsten und die vielen blutigen Gefechte, immer mehr und mehr zusammen. Die schnellste Hülfe war nöthig um dem riesenhaft vorschreitenden Feinde wenigstens den Eingang ins Tyrol und die östreichischen Staaten zu wehren. Feldmarschall Wurmser erhielt dieserhalb Befehl, mit einem Theil der Oberrheinischen Armee aufzubrechen, und das Kommando in Italien zu übernehmen. Der Abgang der Regimenter am

Rhein

Rhein sollte durch frische Truppen aus Galli-
zien ersezt werden.

Wurmsers Abmarsch fiel grade in den miß-
lichen Zeitpunkt, als der Erzherzog Karl am
Niederrhein mit Vertreibung des Feindes be-
schäftigt war. Eben diesen Augenblick benuzten
die Franken zur Ausführung eines lange über-
dachten, fürchterlichen Plans, der unter den
obwaltenden Umständen gelingen mußte, und
die Kaiserlichen Armeen in eine Reihe von wi-
drigen Zufällen verwickelte, über welche so
mancher, mit politischer Altklugheit frech und
voreilig abgeurtheilt hat.

Moreau, der Obergeneral der feindlichen
Rhein- und Moselarmee hatte, um seinen
wahren Plan zu verbergen, am 14ten Junii
einen wüthenden Angriff auf die Stellung des
Grafen Wurmser bey Rehhütte, Schifferstadt
und Mutterstadt gemacht, und denselben genö-
thigt über den Rhein zurück zu gehen. Zu
gleicher Zeit ließ er auch Hüningen alarmiren,
und schien daselbst, so wie bey Mannheim,

etwas

etwas Entscheidendes unternehmen zu wollen. Jezt, nachdem er die ganze Aufmerksamkeit der, durch Wurmsers Abmarsch so sehr geschwächten Oesterreichischen Armee, an die beyden Punkte gefesselt hatte, wandte er sich plötzlich mit seiner ganzen Macht gegen Strasburg, wo 20,000 Mann in der Nacht vom 23ten auf den 24ten Juny unterhalb Wanzenau über den Rhein brachen; Kehl überfielen und die Schwäbischen Kreistruppen, nach einer kurzen aber muthigen Gegenwehr daraus verjagten. Die wenigen Reichstruppen die noch in jener Gegend sich befanden, sammelten sich zwar und versuchten es, Kehl wieder zu erobern, aber ihr guter Wille mußte der Stärke des Feindes weichen. Schnell stürzte sich nun die gesammte Macht der Republikaner auf das rechte Ufer des Rheins und breitete sich eben so schnell bis gegen Offenburg aus. Die Verschanzungen bei Kehl wurden eilig zum Nutzen der Feinde ausgebessert und in wenig Tagen hatten sie hier einen eben so furchtbaren Posten

als

als am Niederrhein bey Düsseldorf, wo sie mit Sicherheit den Rhein hinüber und herüber kommen konnten.

Kaum erfuhr der Erzherzog Karl diese beunruhigende Nachricht, als er mit einem großen Theil seiner Armee aus der Gegend von Neuwied den Rhein hinauf eilte, um durch seine Gegenwart auch hier den Muth seiner Truppen zu erhöhen und wo möglich dem Feinde Einhalt zu thun. Der Feldzeugmeister Graf Wartensleben behielt das Kommando an der Sieg. Es war vorherzusehen, das Jourdan mit seiner zahlreichen Armee, den eben mißlungenen Versuch, gegen den Mayn vorzudringen, jezt mit glücklicherm Erfolge erneuern würde. Indessen war für die kaiserl. Heere die Gefahr am Oberrhein bey weitem dringender, weil in diesen Gegenden alle ihre Hauptmagazine und Depots lagen. Um diese, oder welches eins ist, um die Existenz seiner Armee zu retten, muste der Erzherzog alle seine Stärke gegen Moreaus Unternehmungen wenden.

Der General Graf Latour war mit einer Abtheilung der Oberrheinischen Armee schon in das Baadensche vorgerückt, und hatte in mehreren blutigen Gefechten, bey Offenburg und Rastatt dem Feinde gezeigt, daß er hier jeden Schritt Landes werde theuer bezahlen müssen. Jedoch der Plan der fränkischen Generale, war auf die Menge ihrer Bataillone berechnet, von zu großem Umfange, als daß die bey weitem geringeren Oestreichischen Korps, auch bey der grösten Tapferkeit irgend etwas Entscheidendes hätten unternehmen können. Während diese auf dem einen Punkt siegreich kämpften, drangen die verschiedenen Kolonnen des Feindes auf einer andern Seite vor, und als der Erzherzog Karl mit der Verstärkung anlangte, hatte Moreau schon nahe an 80,000 streitbare nach Sieg und Beute dürstende Männer, auf dem rechten Ufer des Rheins versammlet. Mit dieser ungeheuren Macht schritt er, obgleich mit blutiger Stirne, der Ausführung jenes großen Plans entgegen, zu welchem alle übrige

Armeen mitwirkten, und dessen Zweck nichts geringers war, als den Krieg bis in die Erblande des Kaisers zu spielen.

Alle Umstände vereinigten sich, das feindliche Vorhaben zu begünstigen, und nie befand sich — seit der Zeit, daß das Glück der Menschheit durch Kriege gestört wurde — eine tapfere Armee mit den treflichsten, kühnsten Anführern an der Spitze, in einer so bedrängten, schrecklichen Lage, als damals die Oesterreichischen Heere am Rhein. Geschwächt durch den Abgang derjenigen Truppen die der F. M. Wurmser nach Italien führte, musten sie den ganzen Strich Landes von der Sieg am Niederrhein bis hinauf an die Gränzen der Schweiz bewachen, und wurden nun auf den beyden äussersten Endpunkten dieser Linie durch zwey Armeen, welche den Kern der französischen Macht * in sich faßten, mit einer Art von Wuth ange-

* Bekanntlich war die Rhein- und Mosel wie auch die Sambre- und Maas-Armee durch die

angefallen. Die Möglichkeit eines genügsamen Wiederstandes verschwand hier gänzlich. Ja es blieb eine der schwersten Aufgaben für den Feldherrn sich aus diesem Labirinth herauszuwickeln, und den unvermeidlichen Rückzug mit Ehren anzutreten. *

Am 2ten Julii fieng Jourdan seine Operationen am Niederrhein wieder an. 8000 Mann seiner Truppen setzten an diesem Tag, unterhalb Neuwied bey Bendorf über den Rhein. Sie fanden hier wenig Wiederstand und nöthigten das dort postirte Korps des General Fink zum Rückzuge. * Sobald hier der Feind vesten Fuß gefaßt hatte, zog sich die ganze Sambre- und Maas-Armee auf das rechte Ufer des Stroms herüber, und die Folge des Uebergangs

Truppen aus dem Innern und von den Küsten-Armeen, verstärkt worden.

* Fink verlor durch diesen Vorfall das Kommando und der General Kienmayer trat an dessen Stelle.

gangs bey Bendorf war der Rückzug der Oesterreichischen Truppen an der Sieg, weil sie Gefahr liefen vom Feinde im Rücken angefallen zu werden. Um dies zu verhindern und den Rückzug des Grafen Wartensleben zu sichern, muste der F. M. L. Baron Werneck mit dem Reserve-Korps aus dem Lager bey Idstein eiligst aufbrechen und über Limburg gegen Montabaur den Feind mit möglichster Kraft zurückhalten. Dieser tapfere General erreichte seinen Zweck vollkommen. Das Wartenslebensche Korps kam ungehindert am 5ten Julii in den Gegenden von Weilburg und Wetzlar an, wo es sich auf den diesseitigen Anhöhen des Flusses setzte. General Werneck zog sich nun ebenfalls wieder bis Limburg zurück.

Da der General Jourdan, im Bewustseyn seiner Uebermacht, jetzt mit Sicherheit auf die glücklichsten Erfolge rechnen konnte, so lies er gleich bey seinem Uebergange über den Rhein, eine Proklamation an die Bewohner des rechten Rheinufers ergehen, welche nach einem

stolzen

stolzen Introitus, das deutsche Volk zum friedlichen Betragen gegen die Fränkischen Soldaten ermahnte, und dagegen vollkommene Sicherheit des Eigenthums und freundlichen Schutz versprach. Wiedrigenfalls sollten alle diejenigen, welche etwa die Waffen ergreiffen würden, mit den schrecklichsten Strafen belegt werden. Es war ein politischer Kunstgriff, der bey dem ruheliebenden das Gute so gern glaubenden deutschen Bauern seine Wirkung nicht verfehlte. Man sah nicht mehr mit dem starren Blick der Angst, sondern mit gutmüthigem Vertrauen der immer näher rückenden Unglücks schwangeren Zukunft entgegen.

Freylich gab es immer noch viele, die der süßtönenden Sprache des Fränkischen Generals * nicht die volle Würdigung gaben, und ihre

* Anfänglich schienen die Kommandirenden ihr gegebenes Wort zu ehren. Allein späterhin waren ihre eigenen Handlungen nicht von der

ihre Personen und Vermögen, so viel sie konnten in Sicherheit brachten. Im Allgemeinen war man aber doch gefaßter als jemals. Der Gedanke an die Unmöglichkeit einer abermaligen Rettung trug vielleicht hierzu vieles bey, weil der verlorne Muth des Menschen sich jederzeit mit der zunehmenden Gewisheit seines Schicksals wieder erhöht.

Indessen machten die Oesterreicher Mine sich vor der Hand, an der Lahn noch zu behaupten; sie warfen eine Besatzung nach Gießen zur Deckung ihrer rechten Flanke und besetzten alle mögliche Uebergänge der Lahn, so wie auch die Anhöhen bey Weilburg und Wetzlar mit Geschütz. Noch am 6ten Julii vertheidigte der F. M. L. Baron Werneck die Stadt Limburg mit unbeschreiblicher Tapferkeit. Das Gefecht dauer=

Art, daß sie dem gemeinen Soldaten Achtung für die geheiligten Rechte der Menschheit — deren Vertheidiger sie sich doch nannten — hätten einflößen können. Das Frankenland vorzüglich kann dazu die Belege liefern.

dauerte von Früh bis in die Nacht und wurde am folgenden Tage erneuert, wo die Franken einen Sturm auf die Brücke wagten, aber von den braven Walloner Grenadiers so nachdrücklich empfangen wurden, daß sie die ferneren Versuche eines forcirten Uebergangs über die Lahn, an dieser Stelle aufgaben.

Der kommandirende General des Oesterreichischen Heers, welcher den 7 Divisionen * der feindlichen Macht nicht viel mehr denn 30,000 Mann im Ganzen entgegen stellen konnte, und überdem jetzt noch die Festungen Ehrenbreitstein und Mainz, mit Besatzung hinlänglich versehen mußte, ** hatte wohl nicht im Ernst die Absicht haben

* Eine Division zählt gegen 12,000 Mann.

** Wenn man bedenkt, daß nach dem gänzlichen Abzuge der Oesterreicher aus jener Gegend, sich nahe an 30,000 streitbare Männer in Mainz befanden, und — gering gerechnet — ein Drittheil davon durch den Grafen Wartensleben hineingeworfen wurde, so wird man erstaunen, daß der kleine Ueberrest der Oester-

haben, seine genommene Stellung an der Lahn zu behaupten. Die Folge lehrt es, daß der einsichtsvolle Graf Wartensleben, auf seinem Rückzuge, jeden — sey es auch nur auf Tage — haltbaren Posten, in keiner andern Absicht benutzte, als den Feind im Respekt zu erhalten, und sein, von den unsäglichsten Strapatzen ermüdetes Heer, den Gefahren einer feindlichen Umwikkelung zu entziehen.

Der linke Flügel des Jourdanischen Heers, welcher vom General Kleber angeführt wurde und die ausgewähltesten Bataillone der feindlichen Macht in sich faßte, streifte mit seinen Patrouillen schon am 6ten bis nahe an die Festung Gießen. Kleber schien die Absicht zu haben, den rechten Flügel der Oesterreicher zu umgehen. Der Graf Wartensleben verlies daher die Position an der Lahn und zog sich weiter auf-

reicher es noch an mehreren Orten, zum Beweiß bey Schweinfurt, Forchheim ꝛc. — wagen könnte, sich gegen den Andrang einer ganzen Armee zu stellen.

aufwärts in die Ebenen von Butzbach und Friedberg, wo er sich so lange zu behaupten gedachte, bis das Korps des General Werneck in den Maingegenden angekommen, und sich mit ihm vereinigt habe.

Am 9ten traf die Avantgarde des Feindes, bey dem Dorfe Obermerl auf das Korps des General Kray. Dieser tapfere General machte sich sogleich zum Angriff bereit und eines der hitzigsten Gefechte wüthete bis in die Nacht fort. Kray zog sich nun bis Friedberg zurück. Am folgenden Tage wurde hier das Gefecht erneuert. Beyde Theile suchten sich den Besitz dieser Stadt streitig zu machen. Man focht mit der äussersten Hartnäckigkeit, bis endlich die Oesterreicher den Kampfplatz räumen mußten. *

An eben diesem Tage traf der General Werneck

* Die französischen Offiziere selbst gestanden nachher, daß sie an diesen beyden Tagen eine große Zahl ihrer besten Leute verloren hätten.

neck in Rödelheim, eine Stunde von Frankfurt ein, und der Graf Wartensleben nahm sein Hauptquartier in Bergen. Am 11ten gieng die ganze Oesterreichische Armee auf mehreren Schiffbrücken oberhalb Frankfurt über den Main.

Der Graf Wartensleben übergieng die berühmte Position von Bergen vermuthlich aus keinem andern Grunde, als weil sie für sein schwaches Heer zu gedehnt war, und er sich gänzlich ausser Stande befand, dem überlegenen Feinde noch eine Schlacht anzubieten. Am linken Ufer des Mains hingegen konnte er mit Sicherheit wieder einige Tage Zeit gewinnen, um seine Dispositionen zum ferneren Rückzuge zu machen. Freylich kam dabey die gute Stadt Frankfurt sehr hart ins Gedränge, und es wurde damals hierüber so manches strenge Urtheil gefällt. Wer mag aber den Feldherrn richten, der — um sein ihm anvertrautes Heer vom gänzlichen Verderben zu retten, dem Unglück, das ihn verfolgt, einen andern Weg zu zeigen sucht. Die Grundsätze des Kriegers sind schreck-

lich

sich für den ruhigen Bürger, und nur zu oft muß dessen anflodernde Hütte die Scheidewand zwischen streitenden Heeren bilden.

Der Feind rückte in drey Kolonnen, die eine unter Lefevre über Gießen, die andere unter Collaud über Butzbach, und die dritte über die Gebirge bey Königstein den Oesterreichern auf der Ferse nach. Die Festung Königstein wurde schon am 11ten eingeschlossen, * und am 12ten zeigten sich die feindlichen Vorposten nahe an den Thoren von Frankfurt. Das Unglück der Stadt nahm an demselben Tage seinen Anfang. Furcht und Hofnung wechselten jetzt darinn von Stunde zu Stunde, je nachdem der Glaube an baldige Erlösung stieg oder fiel. Die Nacht vom 13ten zum 14ten Julii war die schrecklichste; die endlosen Bemühungen des so exemplarisch thätigen Magistrats, Schonung von beyden Theilen der streitenden Heere zu erflehen, blieben

* Diese kleine nicht unbedeutende Bergveste ergab sich schon am 22ten Julii aus Mangel an Wasser.

blieben bis hieher fruchtlos, und ein fürchterliches Bombardement setzte in dieser Nacht beynahe 200 Häuser in Flammen, welche alle bis auf den Grund niederbrannten.*

Am 14ten in der Frühe wurde endlich den Feindseligkeiten durch eine Kapitulation Einhalt gethan, in welcher ein Waffenstillstand von 48 Stunden, zwischen beyden Armeen, an den Ufern des Mayns, vom Einfluß der Kinzig in diesen Strom bis hinab in den Rhein, bedungen, und der Garnison von Frankfurt freyer Abzug mit Artillerie, Munition, Waffen und Bagage zugestanden wurde.

Wie gierig der Feind nach dem Besitz von Frankfurt strebte, erhellet aus der Bereitwilligkeit mit der er diese, für die Oesterreicher so vortheilhaften Bedingungen unterzeichnete. Der Graf Wartensleben wurde dadurch in Stand gesetzt,

* Die detaillirte Geschichte dieser für Frankfurt so entsetzlichen Tage, ist durch mehre e öffentliche Blätter bekannt gemacht worden. Aus diesem Grunde übergeht sie der Verfasser hier.

gesetzt, seinen Rückzug mit so viel Würde fortzusetzen, daß der feindliche General seine raschen Schritte mäßigte, und von nun an nur mit Behutsamkeit nachfolgte.

Am 16ten Julii sahen die Franken einen ihrer sehnlichsten Wünsche erfüllt; sie zogen als Eroberer zu den Thoren Frankfurts ein. Es war die Division des Generals Bonnard, welche dies Glück zuerst genoß, und der treflichen Zucht dieses menschenfreundlichen Kriegers und des eben so edelgesinnten Generals Darnaud, verdankte Frankfurt, daß die Lüsternheit der sieg-trunkenen Republikaner nach den Weinkellern und Schätzen der Bürger größtentheils gezähmt wurde.

Ein Theil der Maas- und Sambre-Armee blieb unter den Befehlen des General Marceau am rechten Ufer des Rheins zurück, um die beyden Festungen Ehrenbreitstein und Mainz zu belagern. Jourdan selbst und unter ihm die Generale Kleber, Lefevre, Bernadotte ꝛc. ꝛc. folgten mit der Hauptarmee in verschiedenen

Kolonnen dem Oesterreichischen Heere nach. Am 24ten gieng Würzburg durch Kapitulation an die Franken über; und am 4ten Aug. zogen sie in Bamberg ein. In der Gegend von Forchheim fielen noch einige hitzige Gefechte vor; indessen hinderte dies die Franken nicht am 10. Besitz von Nürnberg zu nehmen.

Mit gleichem Glück setzte Moreau seine siegreiche Laufbahn am oberen Rheine fort. Aber nicht allein dem Muthe und der Energie seiner Krieger hatte er dies Glück zu danken. Absicht und Zufall wirkten verschwistert auf seiner Seite, und der so wandelbare Sinn der Fürsten und Stände des Deutschen Reichs, die jetzt in die rächende Hand eines zügellosen Feindes zu fallen fürchteten, trug nicht wenig dazu bey, daß die Wagschaale der Republikaner so entscheidend niederschnellte.

Der Erzherzog Karl strebte lange als Mann und Held gegen die Ueberlegenheit des Feindes an. Doch, in eben dem Augenblicke als er alle seine Kräfte aufbieten mußte, um das

furchtbar

furchtbar rasche Vordringen der feindlichen Kolonnen einigermaßen zu hemmen, trennte sich das tapfere Korps der Sachsen von seinem Heer, und zog in eiligen Märschen seinem eigenen Vaterlande zu Hülfe. Wirtemberg, Baden und der Schwäbische Kreiß erkauften sich von dem Fränkischen Heerführer Frieden, worauf auch diese ihre Truppen zurückziehen mußten. Jetzt, einzig noch von seinen treuen Oesterreichern und dem kleinen Häuflein der Kondeer umgeben, blieb dem Erzherzoge keine andere Wahl, als ein fortgesetzter Rückzug.

Alles was man in dieser Zeit von den streitenden Heeren erfuhr, das waren die übertriebensten Prahlereyen des Feindes. Die öffentlichen Blätter derjenigen Gegenden, welche unter dem eisernen Arm der Republikaner seufzten, wurden stets mit französischen Generals-Berichten angefüllt. Der Erzherzog Karl wurde darinn mehreremal total geschlagen; seine ganze Artillerie erobert 2c. Diesem nach war es wohl kein Wunder, daß man die völlige

Ver-

Vernichtung der Oestreichischen Kriegsmacht endlich zu fürchten begann. Besonders als Moreau seine Berichte von den Ufern der Donau her dadirte, und Jourdan den Tag bestimmte, an welchem er in Regenspurg einziehen würde.

Das Betragen der feindlichen Armeen entsprach keineswegs den früheren Zusicherungen ihrer Anführer. Die Personen und die Verfassungen der Länder blieben unangetastet, aber man mußte das Leben mit alle dem bezahlen, was zum Leben gehört. Schon die ungeheuren Kontributionen und Lieferungen, welche, nach dem Willen der Republik, mit der unerbittlichsten Strenge erpreßt wurden, hätten jene unglücklichen Gegenden, bey längerer Dauer, bis zur äußersten Armuth erschöpfen müssen.* Hiezu kamen dann noch die eigenmäch-

* Die Stadt Frankfurt mußte eine Kontribution von 6 Millionen Livres klingend und 2 Millionen Livres an sonstigen Lieferungen erlegen. Ohne der täglichen Forderungen für die Garnison und die durchziehenden Truppen zu ge-

mächtigen Forderungen geringerer Befehlshaber und die Dieberenen gemeiner Sanscülotten, welche es endlich dahin brachten, daß die, bis zur Verzweiflung gemißhandelten Landleute, zu den Waffen griffen und sich auf eine furchtbare Weise an ihren Peinigern rächten.

Die Beschaffenheit einer Neufränkischen Armee ist von der Art, daß Zucht und Ordnung in Feindes Land schlechterdings nicht von ihr zu erwarten steht. Die kommandirenden Generale sind achtungswerthe, talentvolle Männer, das heißt: als Soldaten. Ihren moralischen Werth haben ihre Handlungen zur Genüge bezeichnet. Unter den niedern Befehlshabern

ist

denken. Die Standhaftigkeit, womit der Rath und die Bürgerschaft dieser Stadt alle die endlosen Bedrückungen erduldeten, ist musterhaft. Der im Amt stehende junge Burgermeister, Hr. Dr. Schweitzer, zeichnete sich dabey mit einer Würde aus, die selbst dem Feinde Achtung abnöthigte und den Namen dieses edlen, unerschütterlichen Mannes der fernsten Nachwelt weihen wir!

ist bey weitem der größte Theil dem Sanscü-lotism mit Leib und Seel ergeben. Wehe der Stadt oder dem Lande, wo ein Solcher zum Kommandanten gesetzt wird.

Die subalternen Officiere der Infanterie sind am übelsten berathen. Diese erhalten ihren Sold größtentheils in Mandaten und müssen, in Feindes Land, wenn sie ehrliebende Leute sind und nicht wie die Gemeinen zugreifen wollen, äußerst kümmerlich leben. Man hat häufige Beyspiele, wo sie ihre Wirthe, mit der rüh-rendsten Schilderung ihres Elends, um Wäsche, Beinkleider rc. angesprochen haben. Die Ad-jutanten hingegen, so wie alle diejenigen die zum Stabe gehören, haben alles im Ueberfluß. Sie sind näher an der Quelle und haben öfters Gelegenheit sich, ohne daß es in die Augen fällt, auf Kosten der eroberten Länder zu be-reichern.

Der gemeine Mann ist voll Muth und Ta-pferkeit; er folgt seinem Führer mit der pünkt-lichsten Bereitwilligkeit ins Getümmel der

Schlacht,

Schlacht, und hält auch im übrigen streng auf seinen äußerst leidlichen Dienst, aber außer dem Dienst achtet er seinen Officier nicht höher als seinen Kameraden. Das Wort eines Generals hat mehr Gewicht, seitdem das vertrauliche: Citoyen, aus der Conversation mit diesem verschwunden ist. Sobald der Volontair seine Muskete abgelegt hat, überläßt er sich seinem Hang, und geht auf sinnliche Vergnügungen oder Beute aus. In Städten wo Garnisonen sind, werden sie durch häufige Wachen so ziemlich im Zaum gehalten: denn diese allein werden respectirt. Jedoch ist es nie ganz zu verhindern, daß die schlechteren Kerls nicht zuweilen in abgelegenen Straßen Buschklepperversuche machen sollten, indeß die Bessergesinnten auf eine feinere Art die Beutel und Speisekammern der Bürger in Ansprache nehmen.*

* Zuweilen suchen sie sogar die Befehle des Kommandanten, gegen die Ortsbewohner, zu einer Erwerbsquelle für sich zu machen. Dies

Bey weitem schrecklicher ist ihre Gegenwart für die Bewohner des platten Landes. Die herumstreifenden, einzelnen Trupps und Patrouillen gehn in die Schenken, schmausen und zechen weidlich, ohne zu bezahlen, und fordern noch obendrein ansehnliche Summen an baarem Gelde; kann das nicht geschaft werden, so plündern sie und verüben die größten Schandthaten. Die Chasseurs haben sich durch dergleichen Gräuel bey den Landleuten vorzüglich verhaßt gemacht. Manches Dorf wurde auf diese Weise mehr als einmal, an einem Tage, gebrandschatzt. Nach dem Maaße als das Glück ihrer Waffen stieg, vermehrte sich ihr Stolz und ihre Raubsucht, und zulezt behandelten sie das deutsche Volk weit empörender

als

---

geschah in Frankfurt. Darnaud hatte befohlen, daß nach 10 Uhr des Nachts kein Bürger ohne Licht über die Straße gehen sollte. Die Einwohner wurden aber noch vor der bestimmten Stunde von den Soldaten angehalten, und mußten sich dann durch ein Biergeld vom Arrest loskaufen.

als ein gesitteter Mensch sein Vieh behandeln würde. *

Die größren Unmenschlichkeiten werden von dem zahllosen Gesindel verübt, das unter dem Namen Kommissär, an die Armeen sich anschließt und hinter ihrem Rücken die Länder durchzieht. Diese verworfenen Wesen, welche

* Es ist nicht gesagt, daß alle Französische Soldaten an dergleichen abscheulichen Handlungen Theil genommen hätten. Nein, es ist unwidersprechlich gewiß, daß Viele ihr Mißfallen darüber laut zu erkennen gaben, und öfters die Unglücklichen in ihren Schutz nahmen. Wenn ein solcher auch einmal im Weinrausch oder einem Anfall von habsüchtiger Laune ungestümm wurde, so durfte man ihm nur sagen: daß man so etwas von republikanischen Soldaten nicht erwartet habe und man konnte sicher darauf rechnen, daß sein Ehrgefühl erwachen und ihn zu einem solidern Betragen umstimmen würde. Diese bessern Menschen äußerten auch durchgängig ihren Widerwillen gegen die Fortsetzung des Krieges. Sie folgten den republikanischen Fahnen weil sie mußten, und in der Hofnung den Frieden zu erkämpfen.

die Hölle nicht ärger ausspeyen konnte, erlauben sich alles wozu ihre viehischen Lüste sie antreiben; greifen nach allem was ihnen behagt. Sie geben an höherer Stelle Tribut von ihrem Raube und genießen dagegen den Schutz der Republik. In elende Lumpen gehüllt, abgezehrt gleich hungrigen Wölfen, kamen sie nach Deutschland und zogen mit Reichthümern beladen wieder über den Rhein. Das heißt: so viel ihrer dem Rächerarm der Spessarter Bauern entgiengen.

Unter der verheerenden Gewalt dieser entsetzlichen Menschen jammerten jezt auf der einen Seite die unglücklichen Rhein- und Maingegenden und das ganze Frankenland bis tief in die obere Pfalz. Auf der andern Seite der Breisgau, ganz Schwaben und ein Theil von Bayern. 200,000 streitbare Männer standen auf Deutschem Boden, die von den Machthabern Frankreichs einen Freybrief zum Raube in Deutschland erhalten hatten. Die Republik durfte keinen Heller zur Erhaltung ihrer Armeen verwenden.

wenden. Im Gegentheil sandten diese einen großen Theil ihrer erpreßten Beute in den Schatz der Nation.

Die Wiederkehr der Oesterreichischen Armee war ein Traum, an dessen Erfüllung man nicht einmal im Ernste dachte. Nichts schien gewisser, als daß man bis zum allgemeinen Friedensschlusse unter dem erdrückenden Joche des Feindes werde seufzen müssen. Es gehörte mit in den Plan der Franken, die Fürsten und Stände des Reichs von Oesterreich zu trennen und durch einzelne Friedensschlüsse die Zahl ihrer noch übrigen Feinde immer mehr und mehr zu verringern. Dies gelang ihnen vortrefflich. Man opferte Millionen auf * um die Freund-

* Der Herzog von Würtemberg mußte den Frieden mit 4 Millionen Livres klingend erkaufen. Desgleichen der Markgraf von Baden mit 2 Millionen Livres, 100 Pferden, 500 Stück Ochsen, 25,000 Centner Getraide, 12,000 Säkke Haber, 50,000 Centner Heu, und 25,000 Paar Schuhen. Der Schwäbische Kreiß mit 12 Millionen Livres, 8000 St. Pferden, 5000

schaft einer Macht zu erkaufen, die ihre Widersacher so schrecklich zu züchtigen wußte.

So lieferte fast jeder Tag dem Feinde neue Vortheile in die Hand und auch der lezte Funke der Hofnung für eine bessere Zukunft verglomm

in

St. Ochsen, 150,000 Centner Brodfrüchte, 100,000 Säkke Haber, 150,000 Centner Heu und 100 000 Paar Schuhen. Die Präliminarien eines ähnlichen Friedens schloß, der Gen. Ernouf mit den Bevollmächtigten des Fränkischen Kreißes, wornach derselbe 6 Millionen Livres klingend, 2 Millionen an Naturalien und 2000 St. Kavalleriepferde entrichten sollte. Jourdan verwarf jedoch den Waffenstillstand, weil man ihn von Seiten der Fränkischen Stände zu früh bekannt gemacht hatte. Die Stadt Nürnberg, deren Gebiet schon früher der König von Preußen in Besitz genommen hatte, nebst einigen andern Herrschaften und kleinere Reichsstädte, suchten Schutz unter den Schwingen des Preußischen Adlers, und die Reichsstadt Gelnhausen war nahe daran sich dem Landgrafen von Hessen in die Arme zu werfen. Die Politik der nordischen Höfe wäre dadurch fast verleitet worden ihren Schleyer ein wenig zu lüften.

in allen Deutschen Herzen. Die fürchterliche Katastrophe, die der hochsinnige Moreau schon am Tage der Einnahme von Kehl dem Directorio mit den Worten: „Ich werde meine Rechte „der Italienischen- meine Linke der Sambre- „und Maas-Armee reichen!„ verkündigt hatte, eilte jezt immer näher. Der Wartenslebensche Heerhaufe war von Jourdan bis hart an die Gränzen von Böhmen gedrückt; die Armee des Erzherzogs hatte — ungeachtet sie am 11. Aug. bey Nördlingen einen nicht unbeträchtlichen Sieg über Moreau erfocht — ihren Rückzug über die Donau fortgesezt, und tief in Bayern den Iserstrom zur Brustwehre gewählt. Regenspurg und München erbebte schon vom Donner der Kanonen.

Die Festungen Philippsburg, Mannheim, Mainz und Ehrenbreitstein, waren zwar noch in den Händen der Kayserlichen; aber von aller Verbindung mit den Armeen gänzlich abgeschnitten, konnte der Feind auf ihren gewissen Fall in der Folge rechnen. In dieser Voraussicht

begnügte er sich damit: Philippsburg durch ein kleines Korps unter dem General Scherb zu beobachten. Um Mannheim schien er sich gar nicht zu bekümmern. Mainz hielt der General Marceau mit einer unbedeutenden Truppenzahl blokirt; * Ehrenbreitstein allein wurde förmlich, doch ohne Erfolg belagert. Mehrere tausend Franken fanden daselbst ihr Grab, und die muthige Besatzung ertrotzte sich auf ihrem Felsensitze die Achtung des Feindes.

So weit die Franken jezt auf ihrem Siegeszuge gekommen waren, hatten sie ein duldsames Volk

* Die brave Garnison von Mainz machte, unter der Leitung ihres vortreflichen, tapfern Gouverneurs, von Neu, dem Feinde viel zu schaffen. Sie unternahm die heftigsten Ausfälle. Bey einem derselben, in der Nacht vom 31 Julii, wurde ein Theil der Besatzung von Frankfurt aus den Betten zum Succurs geholt, und bey einem andern wurde der General Darnaud schwer verwundet. Der tapfere Obristlieutenant Williams unterstützte diese Ausfälle auf dem Mayn, mit seiner bekannten Kühnheit.

Volk gefunden, das, den Proclamationen Jourdans zufolge, keine Gewaltthätigkeit ahndend, sich ihrem Glück mit gutmüthigem Vertrauen unterwarf. Wie ganz anders war dagegen die Stimmung welche die Annäherung der feindlichen Armeen in den Erbstaaten des Kaysers erregte. — Wie ein electrischer Schlag durchzuckte der hohe Geist der Vaterlandsliebe hier alle Herzen. Alles griff zu den Waffen. Die braven Ungarn und Böhmen wetteiferten mit einander, wer den schönen Preiß der Treue für einen edlen, väterlich gesinnten Monarchen, erringen würde. Mehrere Regimenter eilten, von dem erhabensten Muthe beseelt, den bedrängten Armeen, die immer noch mit vester Beharrlichkeit gegen ein widerwärtiges Schicksal und die Uebermacht des Feindes kämpften, zur Hülfe.

In demselben Moment, als die beyden Fränkischen Heerführer Moreau und Jourdan, durch die Vereinigung ihrer beyden Armeen, über Deutschland zu entscheiden — den Thron seines

Ober-

Oberhaupts furchtbar zu erschüttern gedachten, wandte ihnen das Glück den Rücken und huldigte, gerührt durch die Wehklage so vieler tausend gemißhandelter Menschen, dem jungen königlichen Helden, der die strengste Prüfung auf eine ehrenvolle Art bestanden hatte. Die Scene des blutigen Drama's wandelte sich mit einer Raschheit die ganz Europa in Erstaunen setzte. Die Bewohner der rückwärts liegenden Gegenden hielten die Nachricht von Karls Siegen so lange für Fabel, bis die verwirrteste Flucht der Franken sie von der Wahrheit überzeugte.

Der weitere Rückzug des Erzherzogs nach dem Siege bey Nördlingen am 11ten August, war die Vorbereitung zu dem großen Plan, welchen dieser muthvolle Prinz in der Folge so meisterhaft ausführte. Der Feind wurde dadurch sicher gemacht. Trunken von seinem Glück ahndete er es nicht einmal, daß die Oesterreicher sich je wieder mit einigem Nachdruck erheben, und ihm gefährlich werden könnten. Kaum

Kaum hatte der Erzherzog die so lang ersehnte Verstärkung erhalten, als er plötzlich mit einem Korps von einigen 20,000 Mann, größtentheils Kavallerie, dem Grafen Wartensleben — der nach einem hitzigen Gefechte am 19ten August Amberg und Sulzbach verlassen mußte, und nun seine Stellung bey Schwarzenfeld genommen hatte — zu Hülfe eilte. — Am 17. August gieng der Erzherzog bey Ingolstadt über die Donau; durchbrach die Defileen am Flusse Altmühl, und wand sich, ungeachtet aller Beschwerlichkeiten, durch die unwirthbaren Gebirge, jenseits Dietfurth. Schon am 21ten lagerte er sich auf den Höhen von Herrenvied. Der General Hotze rückte an demselben Tage mit seinem Korps bis Berngries und Berching vor, und die Avantgarde unter dem Fürsten Lichtenstein faßte, Neumark und Tainingen gegenüber, Posto.

Der General Jourdan, der den Augenblick nicht erwarten konnte, wo er seinen Fuß als Sieger auf Böhmischen Boden setzen würde,

hatte

hatte sich fest entschlossen, das Wartenslebensche Korps, welches ihm immer noch jeden Schritt Landes streitig machte, durch einen Angriff mit seiner ganzen Macht völlig aufzureiben. Eine fürchterliche Kanonade die er am 21ten machen ließ, war der Introitus zu dem Blutspiele, welches er am folgenden Tage aufzuführen gedachte.

Seine Armee bildete am 22ten in der Weite eines Kanonenschusses von den Oesterreichern, einen ungeheuren Halbzirkel, dessen Mittelpunkt von ihm selbst angeführt, gegen Schwarzenfeld vorsprang. Der linke Flügel unter Lefevre stand an der Nab bey Nabburg, und der rechte unter Bernadotte auf den Höhen von Tainingen.

Gegen diesen rechten Flügel stürmte am 22. August — demselben Tage wo Jourdan den Untergang der Oesterreichischen Armee feyern wollte — die Avantgarde des Erzherzogs, unter der Anführung des General Nauendorfs, und warf denselben von den dominirenden Anhöhen bey Tainingen herab. Einem Orkan

ähnlich

ähnlich stürzte sich die brave Oesterreichische Kavallerie über die feindlichsten Bataillone her, welche in der schrecklichsten Verwirrung die Flucht ergriffen. Das ganze Korps des General Bernadotte wurde versprengt und von der Armee abgeschnitten. Nur zwey Bataillone trafen wieder bey Jourdans Heere ein und verkündeten ihm das Schicksal ihrer Brüder.

Rasch benutzte der Erzherzog den glücklichen Augenblick. Er warf einen großen Theil seiner Macht in die Lücke zwischen Bernadotte und Jourdan, trennte sie gänzlich von einander und bedrohte den leztern in der Flanke und im Rükken. Am 23ten, nachdem er sich mit dem General Hotze vereinigt hatte, bemeisterte er sich des Städtchens Neumark, und beschloß am folgenden Tage, ohne Zeitverlust, die feindliche Hauptarmee anzugreifen. Der Graf Wartensleben wurde davon unterrichtet, und ihm aufgetragen: sobald der Erzherzog den Feind in der Flanke anfallen würde, denselben mit aller Macht in der Fronte anzugreifen.

Der

Der General Jourdan zog sich, so bald er die Nachricht von Bernadott's Niederlage erfuhr, bis nach Amberg zurück. Immer noch des vesten Sinnes die Oesterreicher zu schlagen, that er dies nur aus Vorsicht um seine entblößte Flanke und seinen Rücken zu sichern. Die verschiedenen Anhöhen welche die Defileen gegen Neumark beherrschen, ließ er besetzt, und sammelte seine ganze Kavallerie, welche er, nebst der trefflich bedienten reitenden Artillerie, auf die Höhen von Amberg vorschob.

Am 24ten in der Frühe setzte der Erzherzog seinen Marsch von Neumark gegen Amberg fort. Wie im Fluge vertrieb er den Feind von allen seinen Vertheidigungsposten und drang unwiderstehlich, immer seitwärts gegen dessen rechte Flanke vor. Jezt trat ihm die furchtbare feindliche Kavallerie-Kolonne auf den Höhen von Amberg ins Gesicht. Kühn und unerschrocken befahl er, sie anzugreifen. Das Kommandowort erscholl und mit die Luft durchdringendem Geschrey: Es lebe **Karl!** eilten die braven

Oester=

Oesterreicher die Anhöhen hinan und warfen den Feind in das Thal von Amberg zurück.

Zu gleicher Zeit mit dem Erzherzoge griff auch der Graf Wartensleben — seinem Auftrage gemäs — in der Fronte an. Die Worte: Karl ist da! hatten das ganze Wartenslebensche Korps mit einer Kampfgier erfüllt, die es mit einer noch weit stärkeren Macht aufgenommen haben würde. Die Grenadiere unter Wernek drangen mit dem Bajonet auf den Feind ein und trieben ihn unwiederstehlich durch Amberg hindurch. Um dem jezt von allen Seiten her zerschmetternden Andrange der Oesterreichischen Kavallerie nach Möglichkeit Schranken zu setzen, formirte die feindliche Infanterie hinter Amberg ein Quarree. Ihre Reuterey im Rücken, schien sie hier mit dem Schicksal selbst kämpfen zu wollen.

Zweymal prallten die Oesterreichischen Husaren vor den fürchterlichen Phalangen der Republikaner zurück. Jezt sprengte der tapfere Wernek mit den Küraßieren von Mak heran

diese hieben sich eine Oefnung in die geschlossene Masse und gaben das Signal zu einem entsetzlichen Blutbade. Kaum sahen die Husaren des Feindes Linie gebrochen, als sie von allen Seiten herbeyeilten und sich ganz dem schrecklichen Gefühl der Rache überließen. Die Haufen der feindlichen Infanterie, die sich nicht mehr mit der Flucht retten konnten, bedeckten in einem Nu leblos das Schlachtfeld. So wurden auf einer Stelle drey Bataillone, bis auf 600 Mann, durch den Säbel niedergestreckt. Der ganze Verlust des Feindes an diesem Tage betrug über 4000 Mann, wovon ohngefehr 1000 zu Gefangenen gemacht wurden.

Noch während der Schlacht sandte der Erzherzog, seines Sieges gewiß, die Generale Lichtenstein und Hotze mit zwey Kolonnen gegen Nürnberg und Hernspurg ab, um wo möglich den Rückzug des Feindes nach dieser Gegend zu vereiteln, welches auch vollkommen gelang. Schon am 25ten nahm Lichtenstein von Nürnberg Besitz; eroberte daselbst mehrere Kanonen,

Munitionskarren ꝛc. und rückte so weit vor, daß seine Patrouillen bis Forchheim streiften. An eben dem Tage überrumpelte Hotze das veste Schloß Rottenburg und machte die Französische Besatzung darinn zu Kriegsgefangenen.

Durch diesen unerwarteten, plötzlichen Wandel der Dinge, war die ganze feindliche Armee in die schrecklichste Verwirrung gerathen. Die Verbindung der verschiedenen Kolonnen unter einander war, durch die schnellen Evolutionen und Märsche der Oesterreicher, völlig aufgelöst worden. Kein kommandirender General wußte etwas von dem andern; alle suchten, auf verschiedenen Wegen, ihr Heil in der schnellsten Flucht. Jourdan schließt seinen Bericht an das Direktorium über diese Vorfälle mit den Worten: „Ich werde mich nach Velden, Grafenberg und Forchheim wenden, wo ich die Armee „wieder zu vereinigen hoffe!„ Jedoch auch diese Hofnung war jezt schon durch die frühere Ankunft der Oesterreicher in jenen Gegenden vereitelt. Drey Divisionen hatten sich bey Forch-

heim gesammelt; diese harrten vergebens bis zum 29ten auf die Ankunft Jourdans, und mußten sich dann bis Bamberg zurückziehen, wo sich endlich ein großer Theil der Armee, jedoch meist ohne Bagage, wieder zusammenfand.

Der fürchterlichste Schlag der die Republikaner endlich treffen konnte, war der bewaffnete Aufstand der Bauern; die gerechte Folge ihrer schändlichen, unmenschlichen Handlungen. Lange schon hatten die unglücklichen Opfer neufränkischer Habsucht und Zügellosigkeit, im Stillen, von der Verzweiflung gespornt, den Gedanken der Selbsthülfe genährt. Die frohe Kunde, daß der tapfere Karl auf den Flügeln des Sieges heraneile, entflammte jezt den Gedanken zur That.

Nach ihrer gewohnten Weise fiengen die Republikaner wieder an, in der oberen Pfalz, den Pfad ihrer Flucht mit allen Gräueln der Verwüstung zu bezeichnen. Anfangs widersetzten sich die Landleute blos dem Raubgesindel mit gewaf-

gewafneter Hand und verstanden sich hie und da noch zu geringen Brandsteuern. Als aber täglich neue Haufen des versprengten Heers die Flecken und Dörfer ängstigten, da verbanden sich mehrere Gemeinden mit einander und zogen, theils mit Gewehren, theils mit Mistgabeln, Sensen, Dreschflegeln rc. bewaffnet, förmlich gegen die Franzosen zu Felde.

Einige glückliche Scharmützel * erhöhten ihren Muth und spornten mächtiger ihre Rache. Alles kam in Aufruhr. Auf allen Höhen flammten die Signalfeuer; die Sturmglocken tönten gräßlich durch das Land hin, und überall sah man die Haufen der Bauern — zu denen sich sogar Weiber gesellten — den flüchtigen Feinden nachjagen.

* Am 25. August bey Thurndorf und am 26ten bey Castel. Bey Thurndorf siegten die Einwohner von Kirchenthumbach, unter der Anführung des Pflegkommissairs, von Semmer. Bey Kastel schlugen die Bürger von Kemnath, unter der Anführung des Landrichters Baron

Die Hand der Vergeltung lag jezt fürchterlich schwer auf Jourdans zügellosen Schaaren. Zwar zündeten sie mehrere Oerter an, und glaubten damit die Landleute abzuschrecken, aber diese sahen mit kaltem Blute ihre ausgeleerten Hütten in den Flammen auflodern und fielen dann um so unbarmherziger über ihre Peiniger her. * Die Furcht der Franzosen vor den Bauern war zulezt so groß, daß sie sich haufen=

von Grafenreuth, 300 Mann Franzosen in die Flucht.

* Nichts gleicht der Wuth mit welcher die, nun eben so kleinmüthigen als zuvor unmenschlichen Franzosen, von den Bauern niedergemezzelt wurden. Wer von ihnen in die Hände der Leztern fiel, dessen Leben war ohne Barmherzigkeit verloren. Viele wurden zur Strafe der häufig verübten Nothzucht — zuerst entmannt, ehe sie den Todesstreich empfiengen. Die sonst so gutmüthigen Deutschen hatten sich in Barbaren verwandelt. Und doch — wer mag sie verdammen, wenn sie jezt — nachdem sie so lange unter der zermalmenden Hand der Franzosen geseufzt — ihrer Rache freyen Lauf ließen! —

haufenweise in den Wäldern versteckt hielten, und sich selbst den nachrückenden Oesterreichern als Gefangene überlieferten.

Die Bauern hingegen wurden täglich kühner. Die ansehnliche Beute die sie bey den erschlagenen Feinden fanden, war ein Bewegungsgrund mehr, ihren kleinen Krieg ernstlich fortzusetzen. Sie schlossen sich endlich zu Tausenden an die leichten Truppen der Oesterreicher und theilten Gefahr und Beute brüderlich mit einander. —

So schrecklich entschied die Schlacht bey Amberg das Schicksal der feindlichen Maas- und Sambre-Armee. Als der Erzherzog seinen beabsichteten großen Zweck, die Auseinandersprengung der feindlichen Macht, jezt erreicht sah, schickte er den eben so biedern als tapfern General Nauendorf, mit einem ansehnlichen Truppenkorps, dem Feldmarschall-Lieutenant Latour zu Hülfe, der, seit der Abwesenheit Karls, das Oberkommando über die Truppen am Lech und der Iser führte, und von dem

fränkischen General Moreau mit großer Ueberlegenheit hart gedrängt wurde. Der Erzherzog konnte sich nun am Mayn, auch mit einer minder großen Macht, die glücklichsten Erfolge versprechen, da er wußte, wie sehr seine persönliche Gegenwart auf die Thätigkeit seiner Truppen wirkte. Er rückte mit der Hauptarmee dem Feinde in schnellen Märschen auf der Ferse nach, indeß die Avantkorps unter Lichtenstein und Hotze demselben immer zur Seite blieben. Nur die so äußerst eilfertige Flucht der Franken sicherte sie in den nächsten Tagen vor größeren Leiden.

Einige Divisionen hatten sich jedoch — wie schon oben gesagt — unter Lefevre und Collaud hinter der Regnitz bey Forchheim gesammelt und schienen sich daselbst behaupten zu wollen. Der Erzherzog ließ deshalb am 28ten den Grafen Sztarray, mit einem Korps von einigen 20 Bataillonen Infanterie und 50 Eskadrons Kavallerie, die Regnitz paßiren, mit dem weitern Befehl, sich bey Herzog-Aurach aufzu-

stellen und, so bald der Erzherzog den Feind in der Fronte angreifen würde, demselben in die Flanke zu manövriren. Am 29ten rückte die Armee auf die Höhen von Binsberg und trieb die feindlichen Vorposten bis hinter den Wiesenbach. Der Hauptangriff war auf den 30ten vestgesetzt, aber der Feind verließ noch in der Nacht seine günstige Stellung bey Forchheim und setzte seinen Rückzug auf Bamberg fort, während der Graf Sztarray vom linken Ufer der Regnitz seinen Marsch durch ein wirksames Artilleriefeuer beunruhigte. Unweit Neuses erreichte der Erzherzog am 30ten die Arrieregarde und trieb sie fechtend bis Strullendorf, eine Stunde vor Bamberg. Indessen die Hauptarmee nun bey Frischhaut ein Lager bezog, bemächtigte sich der General Kray mit der Avantgarde der Stadt Bamberg *; machte

 daselbst

* Der Oberlieutenant Graf Grecourt drang zuerst mit 60 Chevaux legers von Herzog Albert in Bamberg ein, ungeachtet der Feind die Stadt noch mit einer starken Truppenzahl

daselbst mehrere Gefangene und erbeutete ein beträchtliches, durch Requisitionen zusammengehäuftes Magazin und ein Spital.

Von Bamberg flohen die feindlichen Truppen gegen Schweinfurth hin. Hier fanden sie ihren Obergeneral Jourdan und die noch übrigen Kolonnen der Maas- und Sambre-Armee vereinigt. Jourdan zählte 40,000 Mann. Mit dieser Macht setzte er sich auf dem rechten Ufer des Mayns in Marsch, und beschloß bey Würzburg den Oesterreichern eine Schlacht zu liefern. Die Hofnung lächelte ihm noch einmal. Er sah wieder eine ganze Armee und seine besten Generale um sich her versammlet; seine Mannschaft dürstete nach Rache, und das Kaiserliche Heer war, das wußte er, in mehrere kleine Korps zerstückt. Eines derselben

nach

besetzt hatte. Dieser muthvolle Officier brachte mit seinen tapfern Dragonern die ganze Besatzung in Verwirrung; sie nahmen 2 Officiere und 80 Gemeine gefangen, hieben viele nieder und machten die Geißeln der Stadt Amberg frey.

nach dem andern zu überwältigen, das schien ihm jetzt keine so schwere Aufgabe zu seyn, zumal da er sich auf Hülfe vom Rhein her Rechnung machte, und so den Erzherzog zwischen zwey Feuer zu bringen hofte. In diesem Wahne zog er kühn und trotzig gegen Würzburg hin.

Der Erzherzog suchte nach der Besitznehmung von Bamberg zuvörderst den weiteren Rückzug des Feindes durch einen Flankenmarsch zu erschweren. Er sandte deshalb den Lefevrischen Divisionen nur einige detaschirte Korps gegen Schweinfurth nach *) und ließ die Hauptarmee abtheilungsweise aus dem Lager bey Burg-Eberach

---

*) Es waren größtentheils leichte Truppen, welche auch hier von den Landleuten trefflich unterstützt wurden. Bey Eisenbühl eroberte ein Kommando Kaiserl. Husaren und Chevauxlegers in Gemeinschaft mit den Bauern 25 Pulverwagen, 1500 Paar Schuhe, 130 Pferde und machte 4 Kommissairs, die eine ansehnliche Summe Geldes bey sich führten, zu Gefangenen.

Eberach losmarschiren. Am 2. Sept. paßirte der General Sztarray bey Kitzingen den Mayn und näherte sich der Stadt Würzburg, worauf der General Hotze sogleich die Einschließung der Zitadelle übernahm. Der General Kray stand zur Beobachtung des Feindes bey Gerolzhofen und der Erzherzog mit dem Reste der Armee im Lager bey Schwarzach.

Noch an demselben Tage (2. Sept.) gegen Abend, traf die Avantgarde Jourdans auf die Vorposten des Sztarrayschen Korps und drückte diese zurück. Der muthvolle Sztarray, der auf den folgenden Tag einen Hauptangriff voraussah, entschloß sich, in der vesten Ueberzeugung daß der Erzherzog, mit der ihm eigenen Thätigkeit, zur Hülfe herbeyeilen würde, dem Feinde zuvorzukommen, und mit dem Anbruch des folgenden Tages selbst anzugreifen. Kaum graute der Morgen des 3ten Septembers als das Gefecht wirklich seinen Anfang nahm. Die Republikaner fochten mit der äußersten Lebhaftigkeit; sie schienen die vorhergegangene Schmach

hier

hier mit Blut abwaschen zu wollen. Eben so tapfer, eben so gleichgültig gegen Wunden und Todt kämpften die Oesterreicher, aber die Uebermacht des Feindes war zu groß; schon hatte er einige Vortheile errungen und Sztarrays kleine Heldenschaar fieng an zu weichen.

Der Erzherzog, der sich vor Tages Anbruch in Marsch gesetzt hatte, hörte den Donner des Gefechts in der Ferne; und ahnte die Gefahr. Er sandte Eilboten an Wartensleben, damit dieser den Marsch seiner Kolonne beschleunigen möchte. Endlich kam er selbst bey Dettelbach an. Neue Hindernisse setzten sich hier dem jungen Helden in den Weg. Man hatte nur eine einzige Pontonsbrücke über den Mayn schlagen können, wodurch der Uebergang der Truppen sehr verzögert wurde. Als der Erzherzog dies bemerkte, setzte er — während die Infanterie von der Kolonne des Grafen Wartensleben über die Brücke eilte — an der Spitze der Reuterey durch den Strom hin, und führte sie, triefend vom Wasser in die linke

Flanke

Flanke des Feindes, wo dessen zahlreiche Kavallerie aufmarschirt stand. Diese wich — wie Jourdan selbst in seinem Bericht gesteht — erstaunt über die kühne That zurück. Noch focht die Infanterie voll Muth und Standhaftigkeit. Sie hatte sich größtentheils in die vorliegenden Wälder geworfen und bemühte sich, den Erzherzog von dem Korps des Grafen Sztarray getrennt zu halten. Indessen kamen Kray und Werneck mit ihren Kolonnen an. Der Leztere erhielt den Befehl, mit seinen tapfern Grenadiers die Wälder zu reinigen. Werneck erfüllte diesen Auftrag mit der ihm eigenen Bravour; der Angriff geschah mit dem Bajonet, unter klingendem Spiel und ohne einen Schuß zu verlieren.

So vielem Heroism konnte der Feind nicht länger widerstehen. Seine Standhaftigkeit wankte; er fieng an zu weichen. Der Erzherzog ließ schnell die verschiedenen Treffen in gleicher Linie mit jener des Grafen Sztarray aufmarschiren und die ganze Armee, während

einem ununterbrochenen äußerst lebhaften Artilleriefeuer, dem Feinde nachrücken, der seinen Rückzug mit Würde angetreten hatte. Als aber die Oesterreichische Reuterey noch Gelegenheit fand in seine Arriergarde zu fallen und dieselbe mit zermalmendem Ungestümm aus einander zu werfen, da erfolgte eine allgemeine Verwirrung unter dem ganzen feindlichen Heer und eine eben so ordnungslose Flucht als nach dem Treffen bey Amberg.

Die außerordentliche Ermüdung der Oesterreicher nach dem langen heißen Kampfe — er hatte vom frühen Morgen bis 4 Uhr Nachmittags gewüthet — und die einbrechende Nacht, hinderte sie, alle die Vortheile zu benutzen, welche die Zerstreuung des Feindes wahrscheinlich noch gewährt hätte. Dieser für die Oesterreichischen Waffen so glorreiche Tag, kostete dem Feind 6000 Mann an Todten und Verwundeten, 2000 Gefangene, 7 Stück Geschütz 1 Fahne und mehrere Munitionskarren. Von den leichten Truppen und den Bauern wurden

später

später noch gegen 1000 Flüchtlinge eingebracht.

Die Zitadelle von Würzburg, worinn der Feind ansehnliche Reichthümer von seinem Raube aufgehäuft hatte, wurde sogleich aufgefordert. Am 4ten in der Frühe ergab sich die Besatzung, welche aus 800 Mann bestand, zu Kriegsgefangenen. Einige Kommissairs, die sich in die Zitadelle geflüchtet hatten, wurden in der Kapitulation als Gegengeißeln für die Geißeln der Stadt Würzburg erklärt, und ausdrücklich bedungen, daß sie nur gegen diese ausgewechselt werden könnten.

Von den leichten Truppen der Oesterreicher beständig verfolgt, und von den Bauern nicht wenig geängstigt, floh Jourdan mit seinem abermals völlig zerstreuten Heer gegen Schweinfurth und Hammelburg. Raub und Brand bezeichnete wie gewöhnlich seinen Pfad. Am 5ten verließ er Schweinfurth mit Hinterlassung von hundert Kanonen, größtentheils Reichsgeschütz; auch in Freudenberg ließ er 60 Stück

zurück,

zurück, und suchte dann durch das Fuldaische seinen siegreichen Ueberwindern zu entkommen. Er war jezt gänzlich von demjenigen Theil seiner Armee getrennt, der unter Marceaus Oberbefehl die rückwärts liegenden Gegenden besetzt und die Blokade der Vestungen Ehrenbreitstein und Maynz übernommen hatte. Der Gedanke sich mit diesem Korps zu vereinigen und dadurch neue Vortheile und neue Kräfte zu erhalten, wurde durch Karls meisterhaftes Manöver, und die Schlacht bey Würzburg für immer vernichtet.

Schon ehe Karl auf seinem Siegesfluge bis Würzburg kam, sammelte sich im Spessart (einem der größten Wälder Deutschlands) eine kleine Armee bewafneter Bauern *, welche die Kommu-

* Ein gewisser Philipp Witt, ein alter Forstmann und Bayer, ehemals Heßischer Dragoner, waren die Anführer der Spessarter Bauern. Der erstere wurde durch einige Chasseurs ausgeplündert. Er gieng mit sei-

Kommunikation zwischen Jourdan und Marceau hemmten. Nur an einzelnen Flüchtlingen, die fast nackt und ohne Wehr und Waffen in Frankfurt ankamen, erkannte man das Schicksal Jourdans: obgleich die Franken, mit einer Poltronerie ohne Gleichen, immer noch von Siegen sprachen. Dûvignot, der gefühllose Peiniger der Stadt Frankfurt, ließ noch am 4. Sept. gedruckte Zettel austheilen, worinn er die Nachricht von dem Rückzuge der Sambre- und Maas-Armee Verläumdung schalt, und unter der Autorität seines Namens, den siegreichen Fortgang der beyden Fränkischen Armeen

---

nen Jägerpurschen den Räubern nach, erlegte sie im Walde und bemächtigte sich seines Eigenthums wieder. Der Gedanke, daß man diese That erfahren und rächen würde, bewog ihn, sich einen Anhang zur Nothwehr zu verschaffen. Ein Dorf nach dem andern gesellte sich zu ihm, und bald wurde der Muth und die Kühnheit dieser Leute den Republikanern so furchtbar, daß sie sich dem Spessart nur mit Beben nahten und ihn la petite Vendée nannten.

Armeen — sogar ihren Einzug in München — versicherte. Alles was die Franken zugestanden, war ein Koup der Bauern, die sich zwischen Jourdan und Ernouf geworfen und dadurch einen unbedeuteten Stillstand in den Operationen dieser Armee verursacht hätten.* Die Siege der Oestreicher läugneten sie gänzlich.

Indessen wurde alles was von republikanischen Truppen sich zwischen Frankfurt und dem Rhein befand, sogar das Belagerungskorps von Ehren=

* Am 5ten September, in der Frühe wurden 3 Bauern, welche unglücklicher Weise in Gefangenschaft gerathen waren, vor den Thoren von Frankfurt erschossen. Ein gleiches Schiksal hatten 2 andere, deren Unschuld erwiesen war und demohngeachtet von dem rohen, rachsüchtigen Duvignot zum Tode verdammt wurden. Als die Spessarter Bauern dies erfuhren, rächten sie ihre Kameraden dadurch daß sie 3 gefangene französische Officiers, nakt ausgezogen, bey dem Bestenbacher Schloße im Spessart aufhiengen und ihre Kleidung verbrannten.

Ehrenbreitstein, an den obern Mayn beordert, um ihren Waffenbrüdern Luft zu machen. Ernouf — Chef des General-Stabes der Sambre- und Maasarmee — rückte selbst an der Spitze einer in der Eil zusammen geraften Kolonne gegen den Spessart an. Er kam jedoch nicht weiter als bis Aschaffenburg, wo er durch die Bauern aufgehalten wurde.

Die Avantgarde der Oestreicher, von dem tapfern Kray geführt, langte am 6ten ebenfalls bey Aschaffenburg an. Das zahlreiche Bauernheer empfieng sie mit Jubel; vereinigte sich mit ihr, und fiel ohne Zeitverlust, wüthend über den Feind her. Der wilde Geist der Rache bereitete sich hier noch ein schauervolles Opfer. Mehrere hundert Republikaner fielen unter dem Schwerdt der östreichischen Kavallerie und den abentheuerlichen Waffen der Bauern; 600 wurden gefangen und viele ertranken im Mayn.*

Die

* Es war ein erschütternder Anblik, die Ueberreste dieser völlig versprengten Kolonne am 7ten in Frankfurt ankommen zu sehen. Auf

Die Niederlage bey Aschaffenburg nöthigte nun auch den General Marceau zum Rückzuge. Am 8ten in der Frühe verließen die Republikaner Frankfurt, nachdem sie zuvor die hölzernen Belege von der Maynbrücke gerissen, und die Thorschlüssel in den Stadtgraben geworfen hatten. Wenige Stunden darauf rückte schon eine Abtheilung Blankensteinischer Husaren daselbst ein, welche im Verfolgen noch gegen hundert Mann Gefangene einbrachte. An demselben Tage zog Marceau seine Truppen vom linken Maynufer * herüber und sammelte sie in der

jedes Gesicht hatte das Entsetzen seine starren Züge gegraben; auch nicht einer war bewaffnet; viele bis auf die Beinkleider und Westen ausgezogen. So wie sie zu 2 — 3 höchstens 4 Mann in Frankfurt ankamen, wurden sie in dem dasigen Zeughause mit den vorräthigen Bürgergewehren wieder bewaffnet.

* In Flörsheim ließen sie 17 Bombenkessel 65 Stück Geschütz und 8000 Kugeln und Granaten zurück.

Gegend von Wiesbaden, um seinen Rückzug über die Gebürge anzutretten. Kaum bemerkte dies der tapfere Gouverneur von Maynz, Gen. Neu, als er, am 9ten in der Frühe mit dem grösten Theil der Garnison aufbrach und in 3 Kolonnen dem Feinde nachrückte, indeß der muthige Williams, den Rheingau zu allarmiren, mit seiner Flotte den Rhein hinabsegelte.

Die 3 Kolonnen der Maynzer Garnison trafen vor Wiesbaden auf den Feind; sie griffen ihn an, machten mehrere Gefangene und eroberten eine 16pfündige Kanone. Die erste Kolonne wendete sich hierauf gegen das Schänzel; die 2te drang auf die Höhe von Wiesbaden vor; griff hier abermals den Feind an und warf ihn bis über Schwalbach zurück. Bey dieser Gelegenheit wurde noch eine 12pfündige Kanone erobert. Die 3te Kolonne, unter dem Hauptmann Tietz, * vertrieb den Feind von der sogenannten Platte, welche derselbe noch mit 4 Bataillons Infanterie, einem Kavallerieregiment

* Die beyden ersten Kolonnen führte der Hauptmann Diemar.

ment und einigen Kanonen besetzt hatte. Der rasche, muthvolle Angriff der Oestreicher *, brachte den äusserst vortheilhaft postirten Feind so ausser Fassung, daß er mit Hinterlassung einiger Gefangenen und eines Munitionskarrens, die Flucht ergriff und sich erst auf den Höhen von Kemel wieder setzte.

Glücklich war nun die ganze Maas- und Sambre-Armee aus allen ihren bisherigen Standtpuncten verdrängt. Die östreichische Armee bildete von Windekken in der Wetterau — wo der Erzherzog am 10ten sein Hauptquartier nahm — bis hinunter an den Rhein, eine furchtbare Linie und drang rastlos, von Muth und Ruhmgier beflügelt, über die Gebürge hin, gegen den Lahnstrom vor.

Jourdan hatte sich indeß mit dem Ueberreste seines Heers durch das Fuldaische und Hessische mit vieler Mühe und Sorge hindurchgewunden.

 Erst

* Diese 3te Kolonne bestand größtentheils aus Reichstruppen. Die Hessen-Darmstädtischen Jäger und die fränkischen Grenadiere zeichneten sich dabey vorzüglich aus.

Erst hinter der Lahn wurden ihm einige Augenblicke Zeit vergönnt, seine völlig desorganisirten Schaaren in etwas zu sammeln. Nachdem er hier seinen rechten Flügel unter Marceau wieder an sich gezogen und einige Verstärkung von der Nordarmee erhalten hatte, gieng ein neuer Strahl von Hoffnung in seiner Seele auf. Durch eine gutgewählte Stellung an der Lahn glaubte er sich in den Stand gesetzt, den Siegesflug der Oestreicher endlich einmal zu hemmen. Seine Hauptstärke legte er auf seinen rechten Flügel, welchen er auf der Höhe bey dem Zollhause, zwischen Limburg und Dietz aufstellte. Das Schlußkorps seines linken Flügels, das der brave Obrist Gottesheim am 11ten September aus Gießen verdrängte, lagerte sich am rechten Ufer der Lahn auf dem Hartberge, im Angesicht von Gießen, und stand mit einem andern Korps bey Wetzlar in Verbindung. Er selbst nahm sein Hauptquartier, mit aller Verschwiegenheit, im Kloster Altenberg unweit Wetzlar am rechten Ufer der Lahn.

Der Erzherzog drang rasch und muthig gegen

die Stellung des Feindes. Schon am 14ten wurde Wetzlar durch das Krayische Avantkorps erobert und der Feind über die Lahn getrieben. An demselben Tage marschierte das Hauptheer, an dessen Spitze sich der Erzherzog befand, von Usingen gegen Münster. Die Generale Neu und Hotze erhielten zu gleicher Zeit Befehl mit ihren Kolonnen, der erste nach Kirchberg, der zweyte nach Weilburg vorzurücken.

Um die Entschlossenheit des Feindes zu prüfen und sich von dessen Stärke zu überzeugen, machte der General Spiegelberg — der die Avantgarde des Erzherzogs führte — am 15. einen Versuch auf die Stellung bey Limburg. Es entstand ein hartnäckiges Gefecht das sich, wie es zu vermuthen war, mit dem Rückzuge Spiegelbergs endigte. Demohngeachtet ließ der Erzherzog, noch am Abend desselben Tages, seine Truppen in der Entfernung eines Kanonenschußes, gegen die vom Feinde besetzten Anhöhen vorrücken.

In der folgenden Nacht verließ der Feind die Höhen und stellte sich auf den Ebenen vor

Limburg und Dietz in Schlachtordnung. Am 16ten rückte ihm der Erzherzog entgegen; gewann die Anhöhen; trieb den Feind fechtend über die Lahn und bemeisterte sich der Brücken in Limburg und Dietz. Jenseits der Lahn wurde der Kampf mit äusserster Lebhaftigkeit fortgesetzt. Der Donner des Geschützes und das Krachen des kleinen Gewehrfeuers dauerte bis tief in die Nacht. Die Tapferkeit der Oestreicher wurde durch einen abermaligen Sieg bekrönt, der um so glänzender war, da die Republikaner ebenfalls mit dem hartnäckigsten Muthe kämpften, und das erweiterte Schlachtfeld erst dann verließen, als es die Schatten der Nacht umhüllten. Ihr Verlust an Todten und Verwundeten betrug gegen 4000 Mann.

Zu gleicher Zeit als der Erzherzog den rechten feindlichen Flügel überwältigte, griff der General Kray den linken bey Gießen an. Er fand ebenfalls hartnäckigen Widerstand; endlich gelang es der Bravour seiner Truppen, die beyden Bergschlösser Glayberg und Fezberg zu

erklim-

erklimmen und den Feind von da zu verdrängen, wodurch auch hier der Sieg entschieden wurde.

So bald Jourdan die Nachricht von der schrecklichen Niederlage seines rechten Flügels erfuhr, ertheilte er sogleich die Befehle zum Rückzuge der ganzen Armee. Schon am 18ten war der Lahnstrom vom Feinde gereinigt und Ehrenbreitstein befreyt. Ein Theil der wakkeren Besatzung dieser Veste, schloß sich nun auch an die Armee an, und half den fliehenden Feind verfolgen. Jourdan zog seine Truppen in der Gegend von Altenkirchen abermals zusammen, und es schien als wollte er hier noch einmal die trotzige Stirne seinen Ueberwindern bieten. Aber ein neuer Unglücksschlag der seinem Herzen eine tiefe Wunde riß, schmetterte auch den lezten Funken seines Muths zu Boden.

Der General Marceau hatte sich auf den Höhen von Freyling mit der Arriergarde postirt, um den Marsch der Hauptarmee zu decken. Hier wurde er am 19ten durch den tapfern Hotze, der die Avantgarde der Oesterreicher

führte,

führte, angegriffen. Hotze und Marceau, zwey Männer für den Krieg gebohren; beyde durch die kühnsten Thaten in diesem Kriege der Unsterblichkeit geweiht — trafen hier zusammen. Es schien als hätte das Schicksal sie auserlesen, die furchtbare Reihe der Begebenheiten, welche Europa seit dem 22. August anstaunte, zu besiegeln. —

Das Gefecht erhub sich mit aller der Lebhaftigkeit, mit alle dem Ungestümm, der die republikanischen Soldaten karakterisirt, doch das Glück blieb der Oesterreichischen Tapferkeit hold, und die feindliche Infanterie wurde zum Weichen gebracht. Entschlossen zu siegen oder zu sterben, wandte sich Marceau mit Verachtung von seinem flüchtigen Fußvolk und stürzte, an der Spitze der Reuterey, den Siegern entgegen. Die Regimenter Blankenstein, Barko und Latour, ihres alten Ruhmes eingedenk, empfiengen den jugendlichen Stürmer mit kalter Entschlossenheit. Der feindliche Chok prallte an dieser Felsenlinie ab, und Marceau sank

von mehreren Kugeln getroffen zu Boden. Der Fall ihres muthvollen allgeliebten Führers hatte die Republikaner in solche Bestürzung versetzt, daß sie ihn mit dem Tode ringend auf dem Schlachtfelde zurückließen, und nur dem zermalmenden Arm ihrer Ueberwinder zu entkommen suchten. Marceau wurde nebst seinem Generaladjutanten, der ihn allein nicht verlassen hatte, gefangen. Die Oesterreicher behandelten ihn mit liebevoller Achtung. Er starb am folgenden Tage (20. ~~August~~ 7bre) auch von seinen Feinden betrauert. *

Jourdan, der sein ganzes Vertrauen diesem talentvollen jungen Helden geschenkt hatte, wurde

---

* Marceau war unstreitig der menschlich edelste unter den Generalen der Maas- und Sambre-Armee. Sein Betragen in Deutschland war ohne alle Anmaßung leutselig und von der Brutalität seiner Kollegen sehr verschieden, wodurch er sich überall Achtung und Liebe erwarb. Er ist als Krieger und als Mensch die Unsterblichkeit werth, die er sich in einem Alter von 27 Jahren errungen hat!

wurde durch seinen Tod tief erschüttert. Auch auf die Truppen machte er einen sehr bemerkbaren Eindruck. Ihr bisher immer noch auflodernder Muth erlosch gänzlich, und so wie die verschiedenen Kolonnen der Oesterreicher anrückten, fanden sie überall einen flüchtigen Feind. Ohne weiter einen Angriff abzuwarten, viel weniger zu wagen, eilte die feindliche Armee über die Sieg hinaus, und zog sich theils bey Bonn über den Rhein, theils in die Gegend von Düsseldorf zurück.

Karl, der würdigste von allen Deutschen Helden, welche die Muse der Geschichte neben den Ueberwinder des Römers Varus stellt, hatte nun die größere Hälfte seines Plans vollendet. Eine ganze feindliche Armee war so zu sagen vernichtet, wenigstens außer Stand gesetzt, so bald wieder auf dem blutigen Schauplatz des Krieges mit Würde zu erscheinen. Eine zweyte die Nordarmee, wurde zu gleicher Zeit von dem Schrecken, welchen die Tapferkeit der Oesterreicher verbreitet hatte, so gewaltig

ergrif-

ergriffen, daß sie allen Muth verlor, und sich dem Befehl, über den Rhein zu gehen, mit Gewalt widersetzte.

Mit einer Macht von beynahe hundert tausend Mann hatte Jourdan einen großen Theil Deutschlands überschwemmt. Vom Rhein bis hinauf an die Gränze Böhmens seufzten wir — die Nachkommen Hermanns — unter dem schmäligen Joche zügelloser Barbaren. Ohnmächtig durch unsre eigne Schuld, sahen wir, wie fremde Habsucht nach unserm Eigenthum griff; wie der Auswurf des Menschengeschlechts unsere Weiber und Töchter schändete, und der Gedanke an Rettung fand keinen Raum in unsern zerknirschten Herzen. Alle unsere Hofnungen waren dahin. Da warf sich Karl, schnell und fürchterlich wie die Rache Gottes, dem verheerenden Schritte des Feindes entgegen, eben als er seines Glückes höchste Stufe zu erklimmen wähnte.

Vom Tage der Schlacht bey Amberg am 22. August, bis zu Marceau's Niederlage am

19. September, erfochten die Oesterreicher ihre einen Sieg. * Vergebens waren alle Anstrengungen des kriegserfahrnen Jourdans und seiner übrigen talentvollen Generale, den Erzherzog Karl in seinem kühnen Laufe aufzuhalten. Kaum war es ihnen möglich einen Theil ihres Heers durch die schnödeste Flucht zu retten. Nicht die Hälfte von denen die über den Rhein giengen, in der Absicht sich nächstens vor den Thoren von Wien zu lagern, war so glücklich ihr

* Daß die bewafneten Bauern einen wesentlichen Antheil an Karls überraschenden Siegen hatten, ist im Vorhergehenden schon gesagt. Durch diese verloren die Republikaner den größten Theil des Raubes wieder, den sie in den eroberten Ländern zusammengehäuft hatten. Noch in der Gegend von Rüdesheim, nahe am Rhein, erbeuteten die Bauern 50 Wagen mit Cottun, Tuch und dergleichen Effekten, nachdem sie die dabey gewesene Bedeckung in die Flucht gejagt hatten. Und jenseits der Lahn griffen die Nassau-Siegenschen Landleute 9 Geldwagen von 30 Chasseurs eskortirt, an, und machten eine ansehnliche Beute.

ihr unglückliches Vaterland wieder zu sehen. Ihre Spur ist nur noch in Verwüstungen sichtbar und ihre Thaten leben nur noch in den Thränen und Verwünschungen der gemißhandelten Unschuld.

Ein Zeitraum von 26 Tagen war hinlänglich, alle ihre — durch Uebermacht und willige Unterwerfung leichtgläubiger Völker — errungenen Triumphe zu zerstören, und ihren Stolz auf eine erschütternde Weise zu beugen. Ueberall wo Noth und Verzweiflung die flüchtigen Kohorten zum wiederholten Kampf vereinigte, wurden sie schrecklicher als zuvor aus einander gerissen und versprengt; überall wohin sie den Mayn hinab sich wandten, trat ihnen die Rache an der Hand des Todes entgegen. Die außerordentliche Schnelligkeit mit welcher die Oesterreicher sich ausbreiteten und den Absichten des Feindes zuvorkamen, sicherte ihnen jedesmal diejenigen glücklichen Erfolge, die ihre Tapferkeit zu allen Zeiten verdient. Hätte Karl weniger Zuversicht in sich selbst, weniger Ver-

trauen auf den Muth seiner braven Truppen gesetzt; hätte er dem unternehmenden Jourdan mehr Zeit zur Besinnung gelassen: er würde — dies Vertrauen haben wir auf deutsche Kraft — er würde das feindliche Heer überwunden, aber nicht so zu Grunde gerichtet haben, als er es wirklich that!

Ohne Rückblick auf die Rhein- und Mosel-Armee, welche auf den Schwingen des Glücks bis zur Donau hin getragen wurde, haben wir die überraschenden Begebenheiten am Mayn und Niederrhein erzählt. Wir wenden uns nun auch zu jener, die in diesem Augenblick von einem noch schrecklichern Schicksal als die Sambre- und Maas-Armee bedroht, nur in den vorsichtigen, genievollen Masregeln ihres Führers Moreau zum Theil ihre Rettung fand.

Der Feldmarschall-Lieutenant Graf Latour wurde bald nach dem Abgange des Erzherzogs genöthigt, eine Abtheilung seines äußerst geschwächten Heers über den Lechstrom zu ziehen. Moreau folgte ihm mit einer zahlreichen Armee auf

auf dem Fuße nach. Eine Kolonne derselben drang nach verschiedenen blutigen Gefechten, worinn das Kondeische Korps vorzüglich litt, durch Augsburg über den Lech, und nöthigte die Oesterreicher, nach dem unglücklichen Treffen bey Friedberg am [illegible] August * sich bis hinter München zurückzuziehen. 24

Furchtbar breitete sich jezt das Fränkische Heer von Neuburg über Schrobenhausen, Pfaffenhofen und Dachau aus. Moreau eilte mit dem linken Flügel, dem Kern seines Heers, gegen Geißenfeld und Ingolstadt vor. Seine Absicht dabey war, sich mit dem rechten Flügel der Sambre- und Maas-Armee — deren Schicksal jedoch jezt schon entschieden war — in Verbindung zu setzen. Regensburg bebte vor dem nahen feindlichen Besuche, und München sah gleichfalls mit Zittern seinem Falle entgegen. In dieser äußerst kritischen Lage ließ der Graf Latour

* Die Oesterreicher verloren in diesem Treffen 13 Kanonen und 1400 Mann an Gefangenen.

Latour den Feldmarschall-Lieutenant Fürsten von Fürstenberg mit einer Abtheilung an der Iserbrücke vor München * zurück, und eilte mit dem größten Theil seines Heers gegen Regensburg hin, um den gefährlichen Fortschritten des Feindes nach dieser Gegend ein Ziel zu setzen. Eine andere Abtheilung unter dem Feldmarschall-Lieutenant Fröhlich war schon früher in das Tyrol vorgerückt, um die dortigen Pässe gegen einen feindlichen Einfall zu decken.

Der Erzherzog Karl hatte indeß wie, schon oben gesagt, gleich nach dem Treffen bey Amberg, den General Nauendorf mit einer ansehnlichen Verstärkung nach Regensburg abgeschickt. Am 1. September, früh um 3 Uhr, nachdem sich dieser mit dem Grafen Latour vereinigt hatte, wurde der Feind in seiner Stellung bey Geißenfeld angegriffen und glücklich ver-

* Die Stadt selbst blieb den Oesterreichern verschlossen, und war mit Bayrischen Truppen besetzt.

vertrieben. Ein daselbst befindlicher großer Wald, gab ihm jedoch Gelegenheit sich wieder zu setzen; allein auch hier wurde er nach einem hartnäckigen Gefecht verdrängt, und von einer Stellung zur andern bis Buch und Bernbach zurückgeworfen. Es war nahe daran, daß der 1. September ein Gegenstück zu dem Gefecht auf den Taininger Höhen liefern würde. Der Graf Latour war entschlossen den Angriff auf die ganze Fronte des Feindes bey Buch und Bernbach zu erneuern. Aber eine bey Neuburg aufgestellte Division war indeß der geschlagenen feindlichen Kolonne zu Hülfe gekommen, wodurch diese eine bedeutende Ueberlegenheit erhielt und sich überdem hinter einem Sumpfe aufgestellt hatte, welcher für die Oesterreichische Kavallerie unzugänglich war. Latour, der in wenig Tagen seinen Zweck sicherer zu erreichen hofte, vermied nun das in so mancherley Rücksicht misliche Wagstück eines äußerst ungleichen Kampfs. Er blieb den Tag über im Angesichte des Feindes stehen; zog sich erst am Abend zu-

rück und den folgenden Tag in die vortheilhafte Stellung bey Pfaffenhausen, hinter den Laberfluß. Der General Nauendorf postirte sich bey Abensberg. Beyde Korps deckten in dieser Stellung Regensburg, Straubing und Landshut.

Die nach und nach eintreffenden Verstärkungen, aus Böhmen und andern Oesterreichischen Provinzen, setzten den Grafen Latour endlich in den Stand, dem Feinde die Spitze zu bieten, und denselben entweder durch erneuerte Angriffe oder kluge Manövers zum Rückzuge zu nöthigen. Der General Fröhlich erhielt deshalb die Weisung, sich aus den Tiroler Pässen wieder herauszuziehen und ebenfalls gegen den Lech vorzudringen. Frölich schickte einige Detaschements leichter Truppen voraus, bey welcher Gelegenheit der Major Morbert von den Gränitz-Husaren bis Turrach vorrückte, den dort postirten Feind über den Haufen warf, ihm in den Rükken fiel, 300 Mann niederhieb und mehrere gefangen nahm. Zu gleicher Zeit drang der

Major

Major Wolfskehl von Karl Lothringen bis Dachau, ebenfalls in den Rücken des Feindes vor, nahm demselben 44 beladene Munitionskarren, 1 Kanone, nebst mehreren Wägen ab, und machte 318 Gefangene.

Moreau ahndete das Wetter noch nicht, das sich über seinem Haupte zusammenwälzte; er hatte nur seinen eigenen Plan im Auge, und vermuthete nichts weniger, als daß man die ernstliche Absicht habe, ihn aus dem Besitze seiner errungenen Vortheile zu verdrängen. Das Unglück das seinen Waffenbruder Jourdan getroffen hatte, kannte er in seinem ganzen Umfange: indessen spornte dies seine Thätigkeit nur noch mehr an. Er nahm sich vor, durch einen entscheidenden Schlag die Aufmerksamkeit des Erzherzogs wieder auf sich zu ziehen, und somit der bedrängten Maas- und Sambre-Armee Luft zu machen. Um desto schneller seinen Zweck zu erreichen und seine rege gewordenen Gegner in die vorige Defensive zurückzuschleudern, faßte er den Entschluß, das Korps des

Grafen Latour durch eine Umwickelung, wo möglich, gänzlich zu Grunde zu richten. In dieser Hinsicht detaschirte er ein Korps von 10,000 Mann, welches am 7ten den, bey Mosburg mit 1 Bataillon und 4 Eskadrons postirten Obristen Lamotte, angriff, und nachdem es denselben zurückgeschlagen hatte, die Iser paßirte, um in den Rücken des Grafen vorzudringen. Jedoch Latour errieth aus dieser Bewegung die Absicht des Feindes und zog sich von Pfaffenhausen in die Stellung bey Landshut.

Am 9ten wurde der Obrist Lamotte abermals angegriffen. Die Republikaner suchten an diesem Tage mit wüthender Hitze den Kordon zwischen Aicha und Thal durchzubrechen, aber Lamotte erhielt Verstärkung und trieb sie grösstentheils wieder über die Iser zurück. An demselben Tage und zu eben der Zeit wurde auch der Fürst von Fürstenberg bey München angegriffen. Der rasche, äußerst lebhafte Anfall des Feindes gewährte ihm hier den augenblick-

lichen Besitz der Iserbrücke, doch mußte er sie bald der standhaften, ausharrenden Bravour der Oestreicher wieder räumen. Am andern Tage (den 10ten) standen die Vorposten des Latourschen Korps über der Iser und verbanden sich zu Rohr und Pfaffenberg mit denen des Gen. Nauendorf.

Auf einen so kräftigen Widerstand hatte Moreau wenigstens jezt noch nicht gerechnet, und sein guter Genius lehrte ihn Vorsicht. Vom Mayn her erschollen die Nachrichten täglich furchtbarer für ihn; seine linke Flanke bedrohte der rasche General Fröhlich; zu seiner rechten hatte sich der standhafte Nauendorf postirt, und vor sich fand er eine undurchdringliche Truppenkette. Das Betragen seiner Nationalen gegen die Bewohner des Bayer= und Schwabenlandes, war eben so empörend als jenes der Sambre= und Maasarmee in der Oberpfaltz, in Franken rc. und mußte bey einem gewaltsamen, übereilten Rückzuge auch eine gleiche Wirkung hervorbringen. Alle diese Gründe bewogen ihn,

dem Schicksaale das den stolzen Jourdan traf, auszuweichen, und in Zeiten seinen Rückzug mit aller Besonnenheit anzutretten.

Am 11ten September hatte der Graf Latour, um die auf diesen Tag festgesezte Vorrückung des ganzen Fröhlichschen Korps gegen den Lech, zu begünstigen, einen allgemeinen Vorpostenangriff, von der Donau an bis Freysingen, befohlen. Mit dem ersten Taggrau rückten die Oestreicher vor und fanden Mosburg und Freysingen verlassen. Moreau hatte in derselben Nacht seinen Rückzug angefangen und alle Brücken über die Iser zerstört; diese wurden jedoch mit möglichster Eile wieder hergestellt, der Feind verfolgt, und noch 1 Obrister, 1 Hauptmann und mehrere andere Gefangene gemacht. Schon am 13ten stand das ganze Korps des Grafen Latour diesseits der Iser; die Vorposten desselben streiften bis an den Paarfluß und gegen Neuburg. Der General Nauendorf war schon am 12ten bey Neustadt über die Do-

nau gegangen, und rückte mit seinem Korps immer in der Flanke des Feindes fort.

Moreau suchte seinen wahren Rückzugsplan durch beständige Hin- und Her-Märsche zu verbergen, und die Aufmerksamkeit der Oestreicher auf mehrere Punkte zu theilen. Eine seiner Kolonnen brach in das Eichstädtische und schien sich einen Weg durch Franken bahnen zu wollen, wodurch diese Gegenden in nicht geringen Schrecken versezt wurden. Der General Nauendorf warf sie jedoch mit ansehnlichem Verlüst wieder zurück.

Fast täglich fielen die blutigsten Gefechte vor; am 19ten September, dem Tage an welchem die Moreauische Armee über den Lech gieng, zählten die Oestreicher schon 15,00 Gefangene, und hatten eine Kasse erbeutet.

Am 22ten gieng das Korps des Grafen Latour über den Lech und rükte bis Meutingen vor. Die Avantgarde desselben, unter dem General Baillet, postirte sich bey Wertingen. Diese griff in der Nacht vom 23ten auf den 24ten

den Feind in Günzburg an, und bemächtigte sich der Stadt; vertrieb ihn am 24ten aus Laubheim und vereinigte sich mit dem General Nauendorf, welcher sein Quartier am linken Ufer der Donau, in Langenau hatte. An demselben Tage rückte der Graf Latour bis Burgau und der F. M. L. Graf Mercandin, welcher mit einem besondern Korps die Kommunikation zwischen Latour und Fröhlich unterhielt — nach Krombach vor.

Am 26ten marschierte Baillet gegen Ulm, wohin auch der General Nauendorf am linken Donauufer über die Höhen von Echingen vordrang. Der Feind hatte sich auf diesem Punkt mit einer 4 Divisionen starken Kolonne, völlig vom rechten Ufer der Donau über die Brücke gezogen; jedoch bey der Brücke sowohl als auch auf den Wällen der Stadt Kanonen aufgeführt, und machte ein fürchterliches Feuer auf die anrückenden Truppen des Generals Baillet. Dieser ließ das Feuer mit Wurfgeschütz beantworten, wodurch die in der Nähe des Walles befindli-

findlichen Häuser in Brand geriethen. In der folgenden Nacht verließen die Republikaner Ulm, und der General Baillet zog daselbst am 27ten in der Frühe ein, nachdem er zuvor die verrammelten Thore — die der Magistrat bey dem Abzuge des Feindes nicht öffnete — hatte einschießen lassen. Einige ansehnliche Vorräthe an Früchten ꝛc. nebst 25 neuen Pontons fielen hier den Oestreichern in die Hände. *

Stets furchtbarer und schrecklicher lagerten sich jezt die Gefahren um die Rhein- und Moselarmee her, und immer mehr entwickelte sich der Plan des Erzherzogs: auch dieses Heer von allen Seiten zu umzingeln; seinen Rückzug soviel als möglich zu erschweren und seine Kommunikation mit dem innern Frankreich zu stören. Die verschiedenen Kolonnen der Oestreicher, von jener des F. M. L. Frölich — die schon

* Vier Kommissairs und das ganze Becker-Personale, welches vorausgeschickt war, um in Stuttgard, die Verpflegung dieser Kolonne zu besorgen, machte einige Tage früher, der General Nauendorf zu Gefangenen.

schon am 17ten bey Kempten hereinbrach, die dort stehende feindliche Kolonne, nach einem hitzigen Gefecht völlig zersprengte, und sich dann nach dem Bodensee wandte — bis zu dem Korps des Generals Nauendorf, am linken Donauufer, bildeten einen ungeheuren Halbmond, von dessen beyden äussersten Spitzen aus, die leichten Truppen unaufhörlich in den Rükken des Feindes streiften. Rache, Verzweiflung und das Beyspiel der Bauern in den Mayngegenden, riß jezt auch hier die Landleute zur Selbsthülfe auf. Ohne Rücksicht auf die mit Millionen erkauften Frieden des Schwäbischen Kreises, des Herzogs von Würtemberg und des Marggrafen von Baaden, hatten die republikanischen Wüstlinge diese Länder verheert; die Unterthanen gemißhandelt und geplündert. Es wurden sogar an mehreren Orten im Würtembergischen officiel Requisitionen gefordert, die man mit schmachvoller Unterwürfigkeit bewilligte, und die Gemeinden zu gedultiger Hingebung ermahnte. Kurz dasselbe scheuß-

liche

liche Bild der Verwüstung, das die Maas- und Sambre-Armeee hinter sich ließ, stellte die Rhein- und Mosel-Armee in Bayern, Schwaben, dem Breisgau 2c. auf.

Die Landleute im Bisthum Speyer, waren die Ersten welche sich, auf dieser Seite, mit muthvoller Entschlossenheit gegen ihre unmenschlichen Bedrücker auflehnten und die Waffen ergriffen. Diese lieferten am 4ten und 9ten September, in Verbindung der Garnison von Philippsburg, dem bey Bruchsal stehenden feindlichen Korps förmliche Treffen, worinn sie mehrere Gefangene machten, aber auch viele von ihren eigenen Leuten einbüßten. Indessen erschütterte dieß ihren Muth eben so wenig, als die Abmahnung ihrer eigenen Regierung sie bewegte, die Waffen niederzulegen. Der feindliche General erließ eine drohende Proklamation an die bewaffneten Bauern, worauf diese in einer Gegenproclamation unter andern Folgendes erwiederten: „Wir haben uns verschwo„ren, unser Eigenthum zu retten; lieber zu

„sterben

„sterben, als zu betteln, und wollen als Vä„ter unsrer Kinder diesen hinterlassen, was „unser Schweiß erwarb: uns aber keineswegs „ausplündern, unsre Gotteshäuser entheiligen „und uns wie feige Schurken weinend zu „Grunde richten lassen. Wir sind keine Treu„losen, wenn wir dieses unser Vorhaben mit „unserm und mit dem Blute unserer Familien, „welche von gleichem Geiste beseelt, mit uns „leben und sterben wollen, besieglen. Es ist „einerley, ob sie unser Vermögen durch Aus„schreiben oder mit dem gespannten Hahn for„dern: beydes führt zu einem Ziel — zum „Betteln. ——“ und weiter unten: „Führen „Sie General! Ihre Drohung aus; so werden „wir uns von Niemand als von Ihnen ge„täuscht finden: Doch rechnen Sie dabey auf „eine mannhafte Gegenwehr; rechnen Sie mit „Zuversicht, daß wir den Mord unsrer Kinder „und diese den ihrer Väter, so wie den Brand „unsrer Häuser, mit dem Morde Ihrer Bewaf„neten rächen — daß wir noch im Sterben

„die

„die Rache des Himmels und unsrer Nachkom-
„menschaft auffordern, und mit dem lezten
„Hauche den Mördrr und Räuber verfluchen
„werden, der unsere Ruhe in unsern Hütten
„störte! Der erste Schuß in unsrer Gemar-
„kung, auf einen unsrer Brüder, sey der allge-
„meine Zug zur Sturmglocke; der brennende
„Lunten am Pulver! — Dann erwache deut-
„scher Biedersinn und dringe in Masse gegen
„seine Feinde, so wie gegen die Feigen, welche
„nur müßige Zuschauer machen wollen; dann
„wird unser Wahlspruch seyn: Bürger
Deutschlands! Es ist besser mit
„Ehre zu sterben, als mit Schande
zu leben!" —

Diese Gesinnungen suchten die muthigen Speyerer auch in den benachbarten Ländern zu verbreiten, und sie erreichten ihren patriotischen Zweck vollkommen.* Obgleich die Regierungen von

* Unter diesen braven Leuten zeichnete sich vorzüglich aus: Der Pfarrer von Gronau, der

von Baden und Würtemberg ihre Unterthanen öffentlich zu einem ruhigen Betragen ermahnten, so griffen doch mehrere Gemeinden zu den Waffen, und thaten späterhin dem Feinde nicht geringen Abbruch.

Auch der in Mannheim kommandirende F. M. L. Petrasch erhielt, gleich nach dem Entsatz von Maynz, die Weisung, mit einem Theil der dortigen Garnison in den Rücken des Moreauischen Heers zu manövriren. Dieser tapfere General rückte sogleich gegen Bruchsal vor, um den daselbst postirten General Scherb anzugreifen und zu vertreiben. Scherb wartete den Angriff nicht ab, sondern floh ordnungslos und in der höchsten Bestürzung nach Rastatt. Ein Mehlmagazin und mehrere Munitionskarren ließ er in Bruchsal zurück.

Pe-

Kaplan von Mühlhausen, der Wirth Schanzenbach von Langenbrücken und der Gerichtsschreiber Molitor von Zentern. Der Kayser belohnte den patriotischen Muth dieser würdigen, Deutschen Männer mit goldenen Medaillen.

Petrasch, von der Wichtigkeit des Postens von Kehl überzeugt, faßte nun den kühnen Entschluß, diese Veste zu überrumpeln, und das Tete de Pont der Republikaner zu zerstören. Das Corps, welches den Angriff unternehmen sollte, * wurde am 16ten September auf einigen hundert Wagen nach Bischofsheim gebracht, und die Nacht vom 17ten auf den 18ten zum Angriffe bestimmt. Drey Bataillone und 2 Escadrons passirten bey Willstädt die Kinzik, dann bey Ekkardsweyher die Schutter und sollten von Mahlern und Sundhain, zwischen dem Rhein und der Schutter die Verschanzungen von Kehl erstürmen. Die übrigen Truppen rückten, zu einem Blendangriff, auf der Straße von Auenheim am rechten Ufer der Kinzik vor. Um die Aufmerksamkeit des Feindes ganz auf sich zu ziehen führten diese einige Batterien auf.

* Es bestand aus 6 Bataillonen, 3 Compagnien Fußvolk und 4 Escadrons Cavallerie.

Um 4 Uhr Morgens drangen 1600 Mann von Erzherzog Ferdinand, zwischen dem von Mahlern nach Kehl gezogenen Landdamm und dem Rheinufer vor; nahmen mit beyspielloser Bravour die geschlossenen Verschanzungen der Vorstadt Kehldorf im Rücken; bemächtigten sich der noch besonders verschanzten Altstadt und verhinderten den Rückzug der Besatzung, während 2 Divisionen von Sundhain her, die Vorstadt in der Fronte angriffen. Der Sieg war schnell entschieden und der Feind floh voll Verwirrung über die Rheinbrücke. Ein unglückliches Verhängniß entriß den Oesterreichern ihre tapfern Anführer. Der Obristlieutenant Ocskay wurde gefangen und der brave Major Dallos todt geschossen. Die Bataillone wußten nun ihren Sieg nicht zu benutzen; sie zerstreuten sich in der Stadt, und unetrließen es, die Brücke zu vertheidigen und am rechten Ufer abzubrechen. Bald stürzte sich der Feind — von Strasburg aus ansehnlich verstärkt — unter dem Schutze seiner jenseitigen Batterien, wieder

über die Brücke herüber; vereinte sich mit denen in der Vorstadt versteckt gebliebenen, und entriß den zerstreuten Bataillonen ihre, mit so vieler Tapferkeit erkämpfte Eroberung.

Vergebens suchte der muthige Petrasch mit 2 Divisionen von Manfredini, den Feind wieder zurückzuwerfen; der günstige Augenblick war verschwunden — die Ueberlegenheit des Feindes zu gros. Er sah sich genöthigt mit dem alleinigen Gewinn von 800 Gefangenen, worunter 3 Obristen und 18 andere Officiere waren, in seine Stellung bey Bischofsheim zurückzukehren. Die Oesterreicher zählten gegen 500 Mann an Todten und Verwundeten.

Einige Streifpartheien, welche der General Petrasch tiefer in das Schwabenland abgeschikt hatte, allarmirten indeß das Moreausche Heer im Rücken, mit ausserordentlicher Kühnheit. Der tapfere Rittmeister, Graf Walmoden, von Vecsay Husaren, drang bis Stuttgard, erbeutete daselbst ein ganzes Spital nebst 500 Kranken; ein Depot von Schuhen, und nahm meh-

mehrere Officiere, worunter ein Adjutant des General Moreau war, mit Wagen und Pferden gefangen. Der Rittmeister Wolfarth hob in der Gegend von Appenweyher drey Fuhrwesens-Transporte mit 60 Pferden auf, und die bewaffneten Bauren, welche die Gebürgspässe muthig vertheidigen halfen, eroberten im Kinzinger Thal 16 Stück Geschütz. *

Nach

* Diese Eroberung war das Werk eines gewissen Lorenz Schlägel, von Föhrenbach im Fürstenbergischen. Er wurde nebst andern Landleuten dortiger Gegend von den Republikanern gezwungen, an den Verschanzungen von Kehl zu arbeiten, und entwischte nebst 17 seiner Kameraden, als die Oestreicher gegen Kehl vordrangen. Auf dem Heimwege, kam ihnen der Geschütztransport aus einem Walde entgegen. Kaum sah der kühne Schlägel die schwache Bedeckung, die aus 1 Officier und 4 Chasseurs bestand, als er seine Kameraden aufforderte, ihm zur Eroberung des Geschützes behülflich zu seyn. Diese von gleichem Muthe beseelt, fanden sich willig. Der Coup wurde glücklich ausgeführt; die Kanonen erobert und die Bedeckung gefangen ge-

Nach dem mißlungenen Versuche auf Kehl wandte sich der General Petrasch, der jezt schon durch die Vorschritte der eben gedachten Streifparthien, mit dem Korps des General Nauendorf in Verbindung stand, mit einem Theil seiner Kolonne tiefer in die Gebürge. Zur Beobachtung von Kehl ließ er ein starkes Detaschement zurück; besezte dann Freystadt und den Paß von Kniebiß, und eilte mit dem Ueberreste seiner Truppen über Horb nach Villingen, um die dortige Straße noch vor dem Feinde zu gewinnen.

Der Erzherzog Karl selbst legte, nachdem er seinen großen Zweck am Niederrhein erreicht hatte, das Kommando über die Truppen an der Sieg, in die Hände des F. M. L. Werneck, welcher sich bey Vertreibung des Jourdanschen Heers so sehr ausgezeichnet hatte, und zog mit einem Theil seiner siegreichen Armee

 den

nommen. Schlägel allein bekam eine leichte Verwundung, indem er dem Officier den Degen aus den Händen wand.

den Rhein hinauf. Die Generäle Hotze, Lichtenstein und Schwarzenberg giengen mit einem leichten Korps bey Mannheim über den Rhein und verbreiteten tief im Elsaß Furcht und Schrekken. Sie bemächtigten sich der Verschanzungen von Germersheim, welche sogleich zerstört wurden; ängstigten das mit einer schwachen Besatzung versehene Landau, * und drangen bis Weißenburg und Lauterburg, wo sie Brandsteuren erhoben und Geißeln mit sich fortführten. Der Hauptzweck dieser Unternehmungen war: den Feind auf allen Punkten zu beschäftigen, damit er nicht so leicht irgend eine Diversion zu Gunsten des Moreau machen könne.

So erschütternd alle diese Ereigniße für die Rhein- und Moselarmee auch seyn musten, so verließ doch den talentvollen Moreau seine Standhaftig-

* Fast vor den Thoren von Landau, nahm der Rittmeister Graf Lubna, den Divisionsgeneral Mayer gefangen. Ein gleiches Schicksal traf bey Frankenhausen den berüchtigten Kommissair Metternich, ehemaligen Professor in Maintz.

haftigkeit nicht. Schritt vor Schritt wich er in gedrängten Phalangen zurück; zog sich durch mehrere blutige Gefechte, wenn gleich immer mit unendlichem Verluste, aus den verwikkelsten Lagen, und erkämpfte sich die Achtung seiner siegreichen Verfolger. Sein Rückzug verdient um so mehr ein Meisterstück genannt zu werden, da es der einzige ist, der nicht in die, den Republicanern so eigene verwirrte, bestimmungslose Flucht ausartete. * —

Am 29. September war der Graf Latour mit seinem Korps bis Biberach vorgerückt, von wo der General Baillet den Feind in der Frühe vertrieb und bis Groth verfolgte. Hier setzte sich die feindliche Arriergarde, formirte sich während einer fürchterlichen Kanonade und machte einen heftigen Angriff auf die Avant-

* Nur ist es zu beklagen, daß da wo das Talent des Feldherrn auf unsre ganze Bewunderung die gerechtesten Ansprüche zu machen hat, die Ausschweifungen seiner Untergebenen so sehr unsern Abscheu erregen! —

garde der Oestreicher, welcher jedoch durch die trefflichen Dispositionen des General Baillet und die Tapferkeit seiner Truppen abgehalten und zu einem neuen Siege für die Oestreicher wurde. Der F. M. L. Mercandin rückte an demselben Tage nach Mühlhausen und der F. M. L. Frölich erhielt die Weisung von Leutkirch * nach Wangen und den folgenden Tag nach Tetnang zu marschiren, um dem Feinde auf dem Wege gegen Stockach und die Schweitz vorzukommen.

Am 30ten brach die Avantgarde des Grafen Latour von Groth auf, in der Absicht bis Schussenried vorzurücken, als sie abermals bey Steinhausen von der feindlichen Arriergarde angegriffen wurde. Während dem äußerst hitzigen Gefecht, welches sich bis zu dem Korps des General Mercandin und dem des Herzogs von Enghien mit furchtbarer Heftigkeit ausdehnte,

---

* Am 27ten traf dieser thätige Krieger in Leutkirch ein, wo seine Vorposten in die feindliche Bagage fielen, mehrere Gefangene machten, und 6 volle Packelwagen erbeuteten.

dehnte, wurden die Republikaner durch die Divisionen der Generale St. Cyr, Dühem und Tapponnier verstärkt, und die Oesterreicher würden, ungeachtet ihrer tapferen Gegenwehr, den Kürzeren gezogen haben, wenn nicht der Graf Latour mit dem Hauptkorps herbeygeeilt wäre. Die Oesterreicher behaupteten sich jezt vollkommen in ihrer Stellung, aber auch der Feind wich keinen Fuß breit zurück. Es schien als wollte er von nun an seinem Rückzuge eine größere Ausdehnung geben: daher bot er alle seine Kräfte auf, den erdrückenden Gurt der ihn umschlang, auf einem Punkte auseinander zu sprengen.

Nachdem er noch eine Division zur Verstärkung an sich gezogen hatte, griff er am 2ten Oktober das Latoursche Korps zum drittenmal mit wüthendem Ungestümm an. Zuerst warf er sich mit aller seiner Macht auf den rechten Flügel der Oesterreicher, und als er diesen zum Weichen gebracht hatte, drang er gewaltig und kühn gegen das Centrum, und drückte dasselbe,

nach einem hartnäckigen blutigen Gefecht, ebenfalls zurück. Der Graf Latour nahm hierauf seine Stellung bey Erlenmoos; der F. M. L. Mercandin bey Münchenrodt und der General Baillet bey Laubheim.

Ohngeachtet ihres errungenen Vortheils giengen die Republikaner nicht weiter vorwärts. Zufrieden, sich auf einige Tage Luft verschaft zu haben, setzten sie ihren Rückzug gegen Stokkach fort. Der Weg dahin stand ihnen jezt noch offen, und Moreau schien nichts angelegentlicheres zu haben, als jenen Punkt in Zeiten zu erreichen. *

Sobald

* Die leichten Truppen der Oesterreicher setzten indeß ihre Streifereyen in dem Rücken des Feindes, mit Glück und Kühnheit fort. Der Lieutenant Graf Mier nahm am 4. Oktober den Agenten Hausmann in Waldshut; ein Detaschement von Lobkowitz am 5ten in Mühlen den General Jowa nebst einem Adjutanten und 4 Officieren gefangen, und der Rittmeister Sardagina von Lobkowitz, hob am nämlichen Tage den General Vauban mit 7 Officieren

So bald der Graf Latour die Absichten des Feindes bemerkte, brach er zur weiteren Verfolgung desselben wieder auf. Die Avantgarde, unter Baillet, war schon am 7ten bis Saulgau vorgerückt, und ihre Vorposten streiften bis an den Ostrakfluß, wo sie sich mit denen des F. M. L. Mercandin verbanden. Das Hauptkorps marschirte an demselben Tage nach Buchau.

Die verschiedenen Abtheilungen der Oesterreichischen Heeresmacht rückten jezt täglich näher zusammen; immer enger und enger wurde die Lücke, durch welche Hln Moreau seinen Weg nach dem Rheine zu suchen gezwungen wurde. Mit gespannter Aufmerksamkeit harrte Europa auf die Entwickelung des Schicksals, welchem die, jezt schon so sehr zusammen geschmolzene, von allem Nöthigen entblöste Rhein- und Mosel-Armee entgegen gieng.*

Freyburg

— welche ausgeschickt waren, in der Gegend von Beuren ein Lager zu wählen — bey Irendorf auf.

* Daß Moreau's Lorbeer nicht so schmälig zu-

Freyburg wurde am 8. October von den Republikanern verlassen. Das daselbst gestandene Korps zog sich weiter den Rhein hinauf gegen Hüningen, worauf der Obristlieutenant d'Asprée, welcher mit einer Abtheilung vom Korps des

General

---

sammenwelkte als der seines Waffenbruders Jourdan, verdankte er hauptsächlich dem schrecklichen Beyspiel welches ihm dieser gegeben hatte. Nichts vermied der kluge Moreau sorgfältiger, als eine Trennung seines Heers. Alle die zahllosen Beschwerlichkeiten, die der gedrängte Marsch seiner Kolonnen verursachte, ertrug er mit Standhaftigkeit und Geduld. Dabey war er immer bedacht, durch seine wilden Märsche und Gegenmärsche, seinen wahren Rückzugsplan zu verhüllen. Die Oesterreichische Armee, in einen weit gedehnten Halbzirkel vertheilt, war nirgends stark genung, etwas Entscheidendes gegen die hin und her wogende Masse des Feindes zu unternehmen, und sah sich oft genöthigt mit Behutsamkeit vorzuschreiten. Die leichten Truppen verursachten, durch ihre kühnen Streifereyen, der Moreauischen Armee den größten und fühlbarsten Verlust.

General Petrasch bey Neustadt und im Höllthale stand, die Stadt durch ein Detaschement in Besitz nehmen ließ, und den Major Harsany von Blankenstein beorderte, gegen Alt-Breysach zu streifen, und die dortige fliegende Brücke zu zerstören. Harsany, ein feuriger Krieger, überfiel am 10ten nach einem vierzehnstündigen Marsche, die 200 Mann starke Besatzung von Alt-Breysach, hieb den größern Theil nieder, nahm 1 Ingenieur und 50 Gemeine gefangen und versprengte die übrigen. Die fliegende Brücke wurde nur dadurch gerettet, weil sie sich gerade auf dem jenseitigen Ufer befand.

Auch Stockach wurde am 9ten von dem F. M. L. Frölich in Besitz genommen, und der Feind bis Lenzingen zurückgeworfen. Ein Theil der hier vertriebenen Kolonne floh gegen Engen, der andere gegen Duttlingen an der Donau, wo sie am 11ten der General Baillet wieder verjagte. An demselben Tage griff der General Frölich ein starkes feindliches Korps bey Blumenfeld, Tengen und Rumingen an, vertrieb dasselbe

dasselbe und eroberte 3 Kanonen, 1 Mörser und 8 Pulverkarren.

So zählte fast jeder Tag mehr als einen Triumph, womit die Tapferkeit der Oesterreicher sich belohnt sah. Allenthalben erkämpften sie ihren Zweck mit bewunderungswürdiger Kraft, und nirgends vermocht es die Verzweiflung, welche gegen sie focht, ihnen den Lorbeer zu entwinden.

Der Rückzug des Feindes schien anfänglich gegen die Schweitz gerichtet zu seyn und schon rüsteten sich die Eidgenossen des großen edlen Freyheitsbundes, ihre Neutralität mit Nachdruck zu behaupten. Indessen wandte sich Moreau schnell nach dem Breißgau, und versammelte seine ganze Macht in der Gegend von Freyburg: vermuthlich in der Absicht, nach Kehl durchzubrechen, diesen von den Oesterreichern eingeschlossenen Ort zu befreyen und daselbst seinen Rückzug über den Rhein zu vollenden. Schon war es ihm gelungen bis über die Elz vorzudringen, und die vortheilhaften Anhöhen,

wie auch die dazwischen liegenden Dörfer, auf dem rechten Ufer dieses Flusses, zu besetzen, als der Erzherzog Karl von Offenburg aus mit seinem Heerhaufen herbeyeilte, sich am 17ten September mit dem Grafen Latour in Verbindung setzte, und vorwärts Herboltsheim ein Lager bezog. Die Oesterreicher bildeten nun eine vest zusammenhängende Kette, welche vom Rhein durch einen Theil der Schwarzgebirge, um den Breißgau und die Waldstädte hinlief, und das feindliche Heer umschlungen hielt.

Die Truppen des Grafen Latour waren mehrere Tage und Nächte unter unaufhörlichen Regengüssen, durch unwegsame Defileen und Gebürge, rastlos dem Feinde gefolgt; jezt erlag ihr Muth der schwächeren Natur. Die äusserste Ermattung in welcher der Erzherzog sie fand, bewog den menschenfreundlichen Helden, den 18ten zu einem Ruhetage zu bestimmen. Allein Moreau griff selbst an diesem Tage mit Lebhaftigkeit an. Er hatte bey Thiengen schon einige Vortheile errungen, als die Oesterreicher

auf dem angegriffenen Punkte Verstärkung erhielten, und sich alsdann in ihrer Stellung behaupteten.

Die Lage der Dinge forderte eine schnelle Entscheidung, deshalb setzte der Erzherzog auf den 19ten einen allgemeinen Angriff fest. Der Feind stand auf den steilsten Bergen; alle Zugänge waren durch das anhaltende Regenwetter verdorben, und das ohnehin zerschnittene Terrain eben dadurch für die Kavallerie gänzlich unbenutzbar. Unendliche Hindernisse setzten sich den Oesterreichern entgegen; doch der Gedanke, daß Karl, der angebetete Liebling des Volks, sich in ihrer Mitte befinde, und ihren Ruhm wie ihre Gefahren theile, machte sie zu den staunenswürdigsten Thaten fähig. Sie drangen unwiderstehlich die Anhöhen hinauf, schlugen den Feind herab und trieben ihn über den Eltzfluß hinüber. Die Infanterie allein, nur äußerst sparsam mit Artillerie versehen, * errang den

* Die äußerst schlechten Wege verhinderten es, das Geschütz auf die Anhöhen zu bringen.

den Sieg. Bey Reygel, wo der Kampf am heftigsten wüthete, wurde dem Grafen Wartensleben, der an der Spitze seiner Kolonne den Angriff machte, durch eine Kartätschenkugel der Arm zerschmettert. Der Feind verlor 1500 Mann an Todten und Verwundeten,* 1200 an Gefangenen und 1 Kanone.

Der Erzherzog paßirte am 20ten mit einem Theil der Armee die Eltz und vereinigte sich mit dem Grafen Nauendorf, welcher über Waldkirch vorgedrungen war. Er hatte die Absicht den Feind an diesem Tage abermals anzugreifen, da aber der Graf Latour im Angesicht des Feindes eine Brücke schlagen mußte, und nicht weiter vorrücken konnte, so wurde der Angriff auf den folgengen Tag festgesetzt.

Indes=

* Unter den Todten befand sich der Divisionsgeneral Beaupuis. Ein tapferer Kriegsmann, der bey der Vorrückung Moreau's im Junii bey Bühl mit 7—8 Säbelhieben schwer verwundet, wurde und jezt kaum genesen war.

Indessen hatte Moreau, nach der Niederlage am 19ten, die Hofnung hier durchzubrechen aufgegeben. In der Nacht zum 21ten verließ er daher seine Stellung an der Eltz und rückte weiter den Rhein hinauf, gegen Breysach und Hüningen. Der Erzherzog holte seine Arrier=garde noch in Freyburg ein, und that ihr so viel Abbruch als es bey ihrer stürmischen Flucht möglich war. Den Divisionen der Generale Beaupuy und Suzanne gelang es, noch vor der Ankunft der Oesterreicher, bey Breysach über den Rhein zu kommen; worauf sie die fliegende Brücke anzündeten, und sie in Flammen lodernd dem Strom überliessen. Der übrige und größte Theil der Armee, an deren Spitze Moreau sich befand, zog gegen Hüningen hin.

Voll glühendem Eifer, den Feind nun so schnell als möglich vom rechten Rheinufer gänz=lich hinweg zu drängen, stürzten sich jezt die Oesterreicher von allen Seiten auf denselben hin, und ängstigten ihn in unaufhörlichen Ge=fechten: jedoch waren sie nicht vermögend die

Hart=

Hartnäckigkeit Moreau's zu beugen. Mit einem Gleichmuth der allen Schwierigkeiten Hohn sprach, setzte er sich abermals auf den Höhen von Sliengen, in einer vortrefflichen, fast unangreifbaren Stellung fest, und ließ bey dem Tete de Pont von Hüningen beträchtliche Verschanzungen anfangen. Die bey Breysach über den Rhein gegangene Kolonne zog in Eilmärschen nach Strasburg und Kehl. Alles dies, und auch die Bewegungen der Sambre- und Maas-Armee am Niederrhein, machte die Vermuthung sehr wahrscheinlich, daß Moreau sich so lange hier zu behaupten gedachte, bis irgend eine nachdrückliche Diversion auf andern Punkten ihm Luft verschaffen und ihn vielleicht gar wieder in den Stand einer Offensive setzen würde. Der Erzherzog entschloß sich daher durch einen kraftvollen entscheidenden Schlag die Hartnäckigkeit des Feindes zu brechen; ihn — es koste was es wolle — über den Rhein zu jagen, und somit den Feldzug auf dieser Seite zu enden. Der lebhafte thätige Geist

dieses jungen Helden sah sich schon zu lange an einen Punkt gefesselt, von welchem andere Ereignisse ihn ab, und zu neuen Thaten riefen.

Der 24. Oktober wurde zum Angriff auf die Position von Sliengen bestimmt und die Armee zu dieser Unternehmung in vier Kolonnen getheilt, wovon jede ihre bestimmte Bahn, nach dem großen Ziele, mit jener muthvollen unerschütterlichen Beharrlichkeit, welche den Oesterreichischen Krieger so auszeichnend karakterisirt, durchlief. Auf grundlosen Wegen, über Gebirge, und während einem unaufhörlichen Regen, geschah früh um 7 Uhr der Angriff. Moreau zog alle seine Avantposten an sich, alsdann aber empfieng er die anrükkenden Kolonnen mit fürchterlichem Ernst; jeder Schritt mußte mit Blut erkauft werden, und war er gewonnen, so standen neue Hindernisse zu besiegen da. Doch nichts war vermögend den Muth der Oesterreicher zu beugen; nie zeigte er sich herrlicher und größer als an

diesem

diesem Tage.* Mit unbeschreiblicher Bravour nahm der Prinz Conde Steinstadt auf dem linken feindlichen Flügel in Besitz. Der Fürst von Fürstenberg drang mit seiner Kolonne auf die entgegengesetzten Höhen von Sliengen, und behauptete sich daselbst, ungeachtet er hier dem steten lebhaften Feuer der feindlichen Stellung ausgesetzt war. Der Graf Latour nahm das Dorf Eckenheim in Besitz; drang von hier in ununterbrochenem Gefecht bis nach Biel, und der General Nauendorf überwältigte noch am späten Abend das Debouchee und den Posten von Kandern, wodurch die rechte Flanke des Feindes entblöst und sein Rückzug bedroht wurde.

Noch stand der Feind unwankbar auf den dominirenden Höhen hinter Sliengen, als die hereinbrechende Nacht; das immer zunehmende

* Den Erzherzog Karl selbst sah man im dicksten Kugelregen die braven Truppen zur Standhaftigkeit ermuntern. Zwey Grenadiers wurden an seiner Seite getödtet.

entsezliche Wetter und die endlich erschöpfte Kraft der Truppen, dem Gefecht Stillstand geboten. Kampfgerüstet blieben die Oesterreichischen Kolonnen die Nacht durch auf dem Schlachtfelde stehen, um am Morgen des folgenden Tages den nahen Triumph zu vollenden. Der Morgen kam, und Moreau hatte seine Stellung verlassen, weil er in der Eroberung von Kandern seine totale Niederlage voraussah.

Die leichten Truppen der Oestreicher folgten dem feindlichen Heere auf der Ferse nach; die Armee rükte am nämlichen Tag den 25ten auf der Straße gegen Hüningen vor, und der Erzherzog nahm sein Hauptquartier in Sliengen. Die feindlichen Truppen defilirten in der Nacht vom 25ten auf den 26ten ununterbrochen über die Brücke bey Hüningen, und als der Erzherzog am 26ten frühe mit der Avantgarde, auf den Höhen vor Weil ankam, wo auch der General Wolf, der den Feind aus den Waldstädten vertrieben hatte, eintraf — fand er nur noch einen Theil der Moreauischen Arrieregarde auf

dem

dem diesseitigen Rheinufer. Nach einigen gegenseitigen Kanonenschüssen folgten auch diese der Armee auf das linke Ufer des Flusses nach.

Der Erzherzog ließ jezt ein hinlängliches Truppenkorps, unter den Befehlen des Fürsten von Fürstenberg, zur Deckung dieser Gegenden zurück, und zog mit dem Hauptheer, begleitet vom Jubel des getreuen Breisgauer Volcks, den Rhein hinab, in die Gegend von Offenburg, um die Eroberung von Kehl — des einzigen von Moreaus ungeheuren Eroberungen noch übrig gebliebenen Orts — zu beschleunigen.

Vollendet war nun das große Tagewerk, und die alles verschlingende Macht der Republikaner, von der glänzendsten Höhe ihres Glüks, durch die Kriegskunst Karls; durch die Talente seiner tapfern Generäle und die unermüdbare Thätigkeit seiner braven Oestreicher, herabgeworfen. Mit gerechtem Erstaunen sieht die Welt auf den jungen Helden hin, der in zwey ewig denkwürdigen Monden, über 2 feindliche Armeen, welche das Schicksal von ganz Deutsch-

land

land schon in ihrer Gewalt zu haben wähnten, so entscheidend triumphirte.

Ungeachtet nur höchstens 30,000 Mann unter Werneks Befehlen an der Sieg zurückblieben, während der Erzherzog am oberen Rhein neue Lorbeern sammelte, wagte doch die Maas- und Sambre-Armee, unterstützt von jener des Nords, keinen neuen Versuch gegen ihre Ueberwinder. Sie dehnte nur ihre Defensive bis auf den Hundsrück aus, und als sie endlich, zu Gunsten des Moreau, eine Diversion vorzunehmen Mine machte, warf sie der tapfere Kray, durch den kühnen Angriff auf den Brückenkopf bey Neuwied, und den noch kühnern Streifzug über den Rhein, bis vor die Thore von Koblenz, in die vorige Unthätigkeit zurück.

Ueberall wurde der Uebermuth der Republikaner fürchterlich gebeugt. Ihr Verlust in diesem Feldzuge ist ungeheuer, und der höchste Zweck der Anstrengung Oestreichs: ein rühmlicher Friede, wird uns darum wahrscheinlicher als jemals.

Immer

Immer sich gleich; erhaben über Lob und Tadel, im Glück wie im Unglück, bilden unsere tapferen Erretter nun wieder eine veste Mauer zwischen uns und dem schrecklichen Feinde, der, die Gränzen seiner kaum gebohrnen Republik zu erweitern, das Blut ihrer Söhne in Ströhmen verschwendete. Umsonst ist es geflossen: Der Ertrag des schnöden Raubes in Deutschland bezahlt so viel tausend Menschenleben nie. Die Thaten d i e s e r Republikaner, im Jahre 1796 gethan, wird die Nachwelt mit Schaudern vernehmen: aber mit Rührung wird sie bey dem erhabenen Bilde verweilen, welches die Muse der Geschichte ehrfurchtsvoll von Oestreichs braven Kriegern entwirft.

Verlegt, und zu haben bey C.G. Kampfe in Frankfurt am Mayn.

PHILIPP WITT

Anführer der bewaffneten Bauern, nebst seinem Gefolge.

von einem Augenzeugen gezeichnet, und gestochen, in Franckenland.

Lorentz Schlegels von Föhrenbach
im Fürstenbergischen, Tapfere Thathandlung.

gestochen in Schwaben

Philipp Witt
Anführer der bewaffneten Bauern,
in der Gegend von Spessart Aº. 1796
Zu finden bei Stumpf, Kupferstecher, ohnweit den Schotten Kloster.

Lebensgeschichte
des Anführers der bewaffneten Bauern
Philipp Witt.

Als die Franzosen durch den Spessarter Wald ins Fränkische einrückten, kamen 3 Chasseurs zu dem im gedachten Spessart wohnenden friedlichen Forstmann Philipp Witt, forderten von demselben für ihre Pferde Futter und für sich zu essen und zu trinken. Herzlich gern reichte er ihnen dieses, und als diese über dem Essen waren, und noch zwey andere dazu kamen, und das Nämliche forderten, so wurden dieselben auch auf gleiche Art bewirthet.

Aber kaum bemerkten diese 5 Chasseurs, daß Philipp Witt allein war, so forderten sie 100 Kronenthaler unter schrecklichen Drohungen. — Vergebens stellte ihnen derselbe vor, daß er dieses zu geben nicht im Stande wäre, und daß dasjenige, was er hätte, nicht sein Eigenthum, sondern herrschaftliche Gelder wären. Da dieses alles nichts half, so gieng er an den Schrank, um ihnen die verlangte Summe auszuzahlen: aber diese waren nicht damit zufrieden, und verlangten noch mehr, und da er sich dieses

wei-

weigerte, so durchsuchten sie alles, und fanden dann noch 700 Stück Kronenthaler. Diese vertheilten sie unter sich, setzten sich auf ihre Pferde, und ritten davon.

Sprachlos stand dieser redliche Waldbewohner da, und der Gram schien sein Herz zu zermalmen; er warf sich in seinen Lehnsessel, rückte seine Kappe von einem Ohre zum andern, und weinte herzlich.

In diesem Augenblicke traten seine vier Jägerpursche herein, und staunten über die Betrübniß ihres Herrn, und als sie die Veranlassung zu derselben erfuhren, geriethen sie in den äußersten Zorn. Einer derselben frug: „Wie „lange ist es, daß Euch dieser Streich passirt „ist?" — Es kann ohngefähr eine halbe Stunde seyn — erwiederte Philipp Witt — Ha! gut, schrie er, und stürzte dem Philipp Witt seinen an der Wand hangenden Huth auf den Kopf, „wenn es nicht länger ist, denn soll es diesen Räubern nicht gelingen, euer Gut fortzuschleppen. Ihr wißt ja unsere verborgene Waldwege, wir werden ihnen auf diesen einen großen Vorsprung machen; erreichen wir sie, dann verlaßt Euch auf unsern Muth — und zudem seyd Ihr ein guter Schütz." —

Freudig

Freudig sprang Witt aus seinem Sessel, ergriff seine Jagdflinte, und so giengen sie mit einander fort. Sie mochten ohngefähr eine Stunde hinter dem Gebüsche an der Landstrasse gewartet haben, als diese 5 Chasseurs geritten kamen, sogleich schlugen sie an, und beym ersten Schuß wurden 3 derselben zu Boden gestreckt; die andern wollten das Reißaus nehmen, allein sie wurden eingehohlt und gleichfalls getödtet; sie erbeuteten hierauf nicht nur das geraubte Geld, sondern noch 160 Carolin an Gold und sehr viel zusammengeschlagenes Silber. Voller Freude giengen sie auf die benachbarten Dörfer, und erzählten diese Begebenheit, und da diese über die unerhörte französische Räubereien sich gleichfalls zu beklagen Ursache hatten, so beschlossen sie, sich mit Sensen, Heu- und Mistgabeln zu bewaffnen, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Einmüthig erwählten sie Philipp Witt zu ihrem Anführer, und promovirten ihn zum Bauern-General.

Hinlänglich bekannt ist es, was diese Bauernarmee den Franzosen auf ihrer Retirade vor Schaden verursachte. Jourdan selbst sagt in seinem an das französische Direktorium geschickten Bericht: „daß er hoffe wieder vor-

„zu-

„zurücken, aber nicht durch ein Land, dessen „Einwohner durch eine große Armee in Zaum „gehalten werden müßten." — Witt kommandirte, so zu sagen, seine Bauern ordentlich, und ertheilte Reisenden, die seine Armee passirten, von ihm unterschriebene Päße, und man erzählt von ihm folgende sehr freimüthige Anekdote: — Als die siegende kaiserl. Armee den Spessart von den Franzosen gereinigt hatte, gieng Philipp Witt mit seiner Jagdflinte zum Erzherzog Karl: — „Nun, Herr Herzog! wie stehts jetzt," — sagte er — der „Spessart ist jetzt vom Franzos gesäubert, wo „soll ich nun mit meiner Armee hinmaschiren?" — Ich dächte, erwiederte der Erzherzog, ihr hättet genug gethan, und jeder von euch gienge wieder, an seine Geschäfte? — "A! na, sagte Philipp Witt — „Herr Herzog, so gehts „nicht; der Krieg muß einmal zum Ende „kommen. — Wenn er mich hier nicht mehr „brauchen kann, so marschier ich mit meiner „Armee in den Schwarzwald, und da will „ich sehen, wo der Moreau herkommt." — Mit Mühe nur konnte der Prinz den redlichen Deutschen von seinem Vorhaben abwendig machen.

Lied
eines
Fränkischen Bauers,
gesungen nach der Schlacht bey Würzburg am 4. September 1796.

1.

Wohl mir daß ich ein Franke bin --
Daß ich die teutschen Rechte
Mit meiner Väter Biedersinn,
Und Tapferkeit verfechte.
Daß ich mit Wahrheit sprechen kann:
Ich Franke bin ein teutscher Mann.

2.

Der Franzmann ist ein Satans Kind
Verwildert und verblendet,
Gott hat im Grimme dieß Gesind
Zur Strafe uns gesendet.
Denn was sich der Franzos erlaubt,
Das hätte ja kein Mensch geglaubt.

3.

Die Freyheit heist in seinen Sinn!
Pflicht und Gesetz verlachen --
Die Gleichheit -- heißt: gerade hin
Aus Bürgern Bettler machen.
Ist niemend ehrlich, niemand reich,
So sind wir freylich alle gleich.

4.

Des Franzmanns Herz nenn ich für wahr,
Der Tugend Grabes - Stätte --
Er schändet Tempel und Altar,
Und flucht statt dem Gebethe.
Sein Glaube ist verwegner Spott --
Er läugnet oder lästert Gott

5.

Der Schuft -- dem Himmel sey's geklagt!
Hat sich zu viel erfrechet.
Und Mutter, Tochter, Frau und Magd,
Geschändet und geschwächet.
So gar an manchen teutschen Weib!
Verstimmelt den mißbrauchten Leib --

6.

Das Eigenthum -- wars noch so klein --
Blieb nirgend wo verschonet;
Die Wohlthat selbst ward insgemein
Mit Schimpf und Mord belohnet.
Die Dörfer steckten sie in Brand
Und Seuchen brachten sie ins Land.

7.

Dem Greise, der mit kahlen Haupt
An seinem Grabe stehet --
Dem ward sein bischen Gut geraubt
Daß er aus Noth vergehet --

Den Säugling an der Mutter Brust
Erwürgten sie mit Teufelslust.

8.

Ist's möglich! kann der teutsche Mann
So bey sich hausen lassen? --
Das wird -- da ich's kaum fassen kann,
Die Nachwelt gar nicht fassen.
O! hätten wir zusamm gesehen,
Wär alles dieses nicht geschehen --

9.

Die Preußen ließen uns im Stich,
Sammt ihren treuen Hessen. --
Die Sachsen haben uns und sich --
Am Ende auch vergessen.
Fast jede teutsche Zeitung, ach!
Vom separaten Frieden sprach --

-- 10.

Die Welt zählt heute nicht auf Ruhm
Sie zählt nur auf Procenten.
Doch zeigten Muth und Christenthum,
Fünf geistliche Regenten. *
Ein einzig weltlich Fürsten Haus --
Nur Darmstatt harret standhaft aus.

---

* Maynz, Kölln, Trier, Würzburg und Bamberg.

11.

Die Hand au's Herz! wem hat das Reich
Errettung nun zu danken?
Als nur dem Erzhaus Oesterreich
Und nur -- uns wackern Franken.
Es lebe was gut kaiserlich!
Prinz Karl ha! verewigt sich --

12.

Es hat die milde Gottes Hand,
Den Helden uns bescheeret,
Bald, bald ist unser Vaterland
Vom Feinde ganz geleeret,
Prinz Karl macht uns Teutsche frey,
Komm Lanssmann! komm! und steh' Ihm bey.

13.

Wem teutsches Blut in Adern rinnt,
Der sinne blos auf Rache --
Auf Teutsche! seyd wie wir gesinnt!
Und macht gemeine Sache!
Helft uns mit Kraft und Heldenmuth
Vertilgen die franzö'sche Brut.

LORENZ SCHLEGEL

Ein Schwabe von Föhrenbach im Fürstenbergischen.

Anführer von 17 Bauren, die mit ihm von Kehl an der Schanzarbeit d.15. Sept. entflohen, überfiel mit diesen einen fränkischen Offizier mit 4 Chas„ seurs, machten diese gefangen, nahmen ihnen die bey Bregenz von den Kais„ erl: erbeuteten Kanonen ab, welche sodan wieder den Kaiserl: nach Buhl bey Offenburg, übergeben wurden.

Phil. Jos. Fill. A.V.

Lorenz Schlegel

Von Föhrenbach im Fürstenbergischen ein Schwabe, verdienet der Nachwelt wegen Seiner am 15 dieß 1796 grosser Thathandlung bekannt gemacht zu werden.

Mit unwilliger Hand frohnte er der französischen Republick an den Verschantzungen zu Kehl, als an gedachtem Tag daselbst die Nachricht vom Rückzug des republikanischen Generals Scherb, der seither Philipsburg beobachtete, ankam. Schnell gebot der Kommandant zu Kehl, daß keiner der Schanzarbeiter von der Stelle gehen solle, sie wurden scharf bewacht. Aber Lorenz Schlegel von Föhrenbach, der brave Schwabe, fand mit 17. seiner Kameraden einen Ausweg, er zog nach Hause. Unterwegs fand er den Anlaß seiner rühmlichen That;

aus

aus dem Walde unten heraus, kam ein fränkischer Oficier mit 4. Chasseurs, die einen Artillerietrain von 16. Kanonen, theils 12 Pfünder, theils Haubitzen, nach Straßburg zu führen hatten. Schlegel, noch vor kurzem Cuirassier unter dem schwäbischen Regiment Hohenzollern, kannte das Geschütz, es war Oesterreichisch, und den Franken bey Bregenz zur Beute geworden. Dieser tapfre Schwabe faßte bald den kühnen Entschluß, mit Hülfe seiner Kammeraden, die so bieder wie er dachten, sich dieses Geschützes, und der Begleider zu bemeistern; glücklich führt er den Entschluß aus, er entwafnete den Officier und die 4 Chasseurs, schickte die Bauren, welche den Train führten, zurück, ließ solchen unter der Aufsicht seiner Kammeraden, ritt spornstreichs nach Bühl bey Offenburg, wo bereits kays.

kö=

königl. Truppen standen, kam mit Husaren zurück, und übergab diesen seine Beute, und die 5 Gefangenen. Erst bey dieser Gelegenheit trug er zwar seine leichte Wunde davon; denn als er dem Officier den Säbel entwand, verletzte er seine Hand.

Nebst dessen Portrait.

Augsburg bey Philip Joseph Fill.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Übersicht der beyden merkwürdigen Feldzüge am Rhein im Jahr 1795 und 1796

Bd.: 2

Deutschland [i.e. Frankfurt] 1797

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 9869
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250376-2
VD18 80382827-001